Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertags.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 86 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 6, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 272. Montag, 21. November 1938. 86. Jahrgang.

Den Sudetendeutschen zum Gruß.

Herzlich willkommen in Wiesbaden

800 sudetendeutsche Volksgenossen haben am Sonntagabend den Boden unserer Stadt betreten. Wiesbadens Bevölkerung ruft ihnen allen ein herzliches Willkommen zu. Nicht Tage werden sie bei uns als Gäste der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" weilen, werden den deutschen Rhein kennenlernen und Sehenswürdigkeiten des rhein-mainischen Gebietes, unserer engeren Heimat, besuchen.

Die Kameraden kommen aus einem Lande, das zwei Jahrzehnte hindurch dem Terror eines fremden Volkes ausgeliefert war. Wir können die Freude mitempfinden, die unsere Gäste bewegt, daß sie jetzt bei uns im Altreich Tage der Freude, der Erholung und der Kameradschaft verbringen können. Denn auch wir in Wiesbaden haben ja 12 Jahre miterlebt, in denen fremde Truppen durch die Straßen unserer Stadt zogen, in denen wir ohnmächtig zusehen mußten, wie uraltes deutsches Gebiet auf Grund eines schändlichen Friedensdiktates allmählich vom Reiche losgelöst werden sollte.

Diese Zeit der Schmach liegt hinter uns und wir empfinden es fast wie ein Wunder, daß nach einem halben Jahr, nachdem wir unsere Kameraden aus der Ostmark bei uns zu Gaste sahen, nun auch unsere sudetendeutschen Brüder unter uns weilen dürfen.

Wir empfinden noch einmal in tiefstem Herzen dieses Wunder des Werdens Großdeutschlands, des Führers große geschichtliche Tat. Und unsere sudetendeutschen Kameraden werden in den nächsten Tagen mit eigenen Augen die gewaltige Aufbauarbeit im Reiche Adolf Hitlers, das auch jetzt ihr Reich ist, sehen, die in den jetzt fast 6 Jahren unter seiner Staatsführung geleistet worden ist.

+

Empfang auf dem Bahnhof.

Zahlreiche Volksgenossen hatten sich am Sonntagabend auf dem Hauptbahnhof eingefunden, um unsere Gäste aus dem Sudetenland zu begrüßen. Trotzdem der Sonderzug mit ziemlicher Verspätung einlief, harrte die Menge aus und bereitete den Kameraden, die in mustergültiger Ordnung und Disziplin gegen 21 Uhr den fahnengeschmückten Bahnsteig verließen, einen herzlichen Empfang. Die Vertreter der Partei und der Behörden hatten sich zur Begrüßung eingefunden. Kreisobmann Wehnert von der DAF., Kreiswart Scherer und Pg. Wolf von der NSG. „Kraft durch Freude" hatten mit ihren Mitarbeitern bestens Vorsorge getroffen, die Urlauber so schnell wie möglich in ihre Quartiere in Hotels, Pensionen und Privatwohnungen zu befördern. Zahlreiche Omnibusse der Städtischen Verkehrsbetriebe waren für diesen Zweck eingesetzt worden. Die Wartezeit verkürzte die Werkscharkapelle, die bei der Einfahrt des Sonderzuges den Egerländer Marsch intoniert hatte, mit flotter Marschmusik. Auf der Fahrt zu ihren Quartieren wurden die Kameraden von den Wiesbadenern überall herzlich begrüßt. Sie hatten alle einen anstrengenden Tag hinter sich, die meisten waren seit den frühen Morgenstunden unterwegs. Sie kommen aus den Bezirken Saaz, Komotau, Brüx und Karlsbad. Wie uns einige erzählten, haben sie erst vor wenigen Tagen erfahren, daß sie mit dabei sein dürften bei der Fahrt ins Reich. Ihr Ruf „Sudetendeutschland grüßt Wiesbaden" kam aus dankbarem Herzen.

Mancherlei werden sie in diesen 8 Tagen ihres Wiesbadener Aufenthaltes kennenlernen. Heute nachmittag besichtigen sie die Wiesbadener Kureinrichtungen — einen Bummel durch die Stadt haben sie ja alle trotz des leider schlechten Wetters heute morgen schon auf eigene Faust unternommen — und heute Abend findet im großen Kurhaussaal der Begrüßungsabend statt. Der Dienstag sieht vormittags einen Besuch in der Sektkellerei Henkell vor, am Nachmittag bzw. Abend besuchen sie die Scala, das Deutsche Theater und das Residenztheater. Am Mittwochnachmittag geht es im Sonderzug nach Rüdesheim zum Niederwalddenkmal und dann nach Aßmannshausen. Am Donnerstag wird der Flughafen Rhein-Main, das Luftschiff „Graf Zeppelin" und das HJ.-Hochhaus in der Gauhauptstadt besichtigt, am Freitag folgt ein Besuch in Heidelberg und Worms. Am Samstagvormittag werden die Opelwerke besichtigt und am Abend werden sich die Kameraden noch einmal im Paulinenschlößchen zum Abschiedsabend zusammenfinden. Die Rückkehr in die sudetendeutsche Heimat erfolgt dann am Sonntagabend.

Wir wünschen unseren „KdF."-Gästen viel Freude bei diesem reichhaltigen Programm, das sie in den nächsten Tagen erwartet und das ihnen zeigen wird, wie sehr die Organisation der NSG. „Kraft durch Freude" und alle Volksgenossen bemüht sein werden, ihnen den Aufenthalt in Wiesbaden so angenehm wie möglich zu gestalten. W. P.

Konzentrationslager in Frankreich.

Zur Unterbringung unerwünschter ausländischer Elemente.

Paris, 20. Nov. **Der „Matin" kündigt an, daß die französischen Regierung zur Unterbringung der unerwünschten ausländischen Elemente die Schaffung von Konzentrationslagern beschlossen habe. Der Ausdruck Konzentrationslager ist aber ein von dem Blatt selbst gewählter, denn die Regierung scheue vor dieser Bezeichnung zurück und nenne diese Lager „Sonderzentren" (centres spéciaux). In diesen Sonderzentren würden alle Personen untergebracht, die im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit einer dauernden Überwachung unterstellt werden müssen. In Zukunft würden alle Unerwünschten, die Vorbestraften, politische Agitatoren, von dem Volkskörper getrennt, in Arbeitskompanien gruppiert und zu Arbeiten für die Landesverteidigung oder zu anderen öffentlichen Verwendungen herangezogen.**

Nach der Anerkennung des Imperio

* In Rom kann man heute mit Genugtuung feststellen, daß das faschistische Italien weltpolitisch alles erreicht hat, was es erreichen wollte, als es vor drei Jahren gegen den ausgesprochenen Willen Englands und der Genfer Liga den Einmarsch in Abessinien unternahm. Nachdem England den Ostervertrag in Kraft gesetzt und durch Lord Perth die Anerkennung des Imperiums hat aussprechen lassen, ist nun schließlich auch Frankreich auf diesem Wege gefolgt. Das Beglaubigungsschreiben, das der neue französische Botschafter in Rom, François-Poncet, überreicht hat, war an den „König von Italien und Kaiser von Äthiopien" adressiert. Frankreich ist im Verlauf der Auseinandersetzung mit Italien schließlich noch englischer als England gewesen. Die von Paris aus betriebene Politik der Nadelstiche hat die französisch-italienischen Beziehungen aufs schwerste erschüttert, und François-Poncet wird noch lange zu tun haben, bis er die Entgiftung der Atmosphäre erreicht hat.

Nachdenkliche Gemüter in Paris müssen sich heute rückschauend mit dem denkbar peinlichsten Gefühl die Frage stellen, warum man denn überhaupt „die Krott gefressen hat", wenn man sich schließlich doch bedingungslos den italienischen Forderungen unterwerfen mußte. Mit dem hartnäckigen Widerstand hat man nicht das Geringste erreicht, auf der anderen Seite aber in Europa eine Entwicklung entscheidend gefördert, die schließlich das ganze System der französischen Europapolitik zum Einsturz gebracht hat. Als sich Italien in dem Sanktionskrieg gegen alle befand, da fand es allein in Deutschland einen aktiven Freund. In dieser Zeit wurde die Achse Berlin — Rom geschmiedet. Als das nationalsozialistische Deutschland das entscheidende Glied aus der Kette des Versailler Diktats herausriß und sich die Wehrhoheit zurücknahm, da beteiligte sich Italien noch an der Frontbildung von Stresa. Ein Jahr später, als der Führer den deutschen Truppen den Befehl zum Einmarsch in die Rheinlande gab, da wußte der Duce bereits, wie er es in seiner Rede auf dem Maifelde ausdrückte, daß Deutschland Italien einen Freundschaftsdienst geleistet hatte, den es niemals vergessen dürfe. Bei der Vereinigung mit der Ostmark und des Sudetenlandes mit dem Großdeutschen Reich stand dann der Duce so ausgesprochen und eindeutig an unserer

Befriedung nicht gefragt.

Vor dem englisch-französischen Treffen.

London, 20. Nov. Mit dem Näherrücken der Pariser Reise Chamberlains tritt das englisch-französische Verhältnis in den Vordergrund des Interesses der Blätter.

Der diplomatische Korrespondent der „Sunday Times" weist darauf hin, daß das Zusammentreffen, das voraussichtlich am Donnerstag zu einer „intimeren Aussprache" führen werde, die erste Zusammenkunft zwischen dem Premierminister Englands und Frankreichs seit München sei. In Paris würden in erster Linie „gemeinsame Verteidigungsprobleme" besprochen werden. Seit Monaten sei die Fühlung zwischen dem britischen und dem französischen Generalstab sehr eng gewesen, und man könne annehmen, daß alle strategischen Fragen in der letzten Zeit genau überprüft worden seien, und zwar besonders im Licht der letzten Krise. Auf der Grundlage dieser Berichte der britischen Sachverständigen würden etwaige Entscheidungen beruhen, zu denen man etwa kommen sollte. In London sei man außerordentlich besorgt wegen der Schwäche der augenblicklichen französischen Luftstreitkräfte. Man glaube in London, daß es von größter Bedeutung für beide Länder sei, daß die französische Produktion an Flugzeugen schnell vergrößert werde. Die Frage der Zusammenarbeit müsse insbesondere im Lichte der kürzlichen britischen Beschlüsse geprüft werden, sich auf Jagdflugzeuge und nicht auf Bomber zu konzentrieren. Frankreich habe bisher grundsätzlich Jagdflugzeuge gebaut, da es gewußt habe, daß die französischen Flughäfen für eine große britische Bomberflotte zur Verfügung stehen würden. Zu Land stehe Frankreich einer neuen Lage gegenüber, da es sich nicht mehr auf 40 tschechische Divisionen verlassen könne. Frankreich wünsche daher Zusicherung auf Stellung einer größeren britischen Expeditionsmacht zu erhalten, als man sie bisher für den Notfall in England in Aussicht genommen habe. Im Hintergrund dieser Verhandlungen, so schreibt das Blatt weiter, würden auch die deutsch-französischen und italienisch-französischen Beziehungen stehen. Die letzten seien trotz der Anerkennung Abessiniens „weit davon entfernt, zufriedenstellend zu sein". Ähnlich äußert sich der diplomatische Korrespondent des „Observer", der jedoch u. a. noch folgendes berichtet: Das ursprüngliche Ziel der britisch-französischen Zusammenkunft sei die Koordinierung der Zwillingspolitik der Aufrüstung und der Befriedung gewesen. Dieses Programm „habe man jedoch ändern müssen". Paris habe klargestellt, daß die französische Regierung gegenwärtig nicht geneigt sei, „irgend eine weitere Befriedungsmöglichkeit" zu erörtern.

800 sudetendeutsche Volksgenossen sind zu einem Wochenaufenthalt in Wiesbaden eingetroffen.
(Photo: Eisert, K.)

Germanismus als Schreckgespenst.

Französische Sonntagsreden im Geiste von Versailles.

Paris, 20. Nov. Gelegentlich der 20-Jahresfeier der Besetzung Elsaß-Lothringens durch französische Truppen fanden in dieser Provinz verschiedene Kundgebungen statt, bei denen Mitglieder der Regierung oder andere bedeutende Persönlichkeiten sprachen. Der stellvertretende Ministerpräsident Chautemps hat sich nach Kolmar begeben, während Marschall Pétain in Metz sprach.

Beide Redner ergingen sich in der Hauptsache in Erinnerungen an den Sieg vor 20 Jahren, ohne auf die Bedürfnisse des neugeordneten Europa besondere Rücksicht zu nehmen. Marschall Pétain sprach von Metz als dem Symbol der „französischen Verteidigung gegen den Germanismus" und setzte sich sodann für eine Politik im Sinne der französischen Vormachtstellung vom Jahre 1918 ein. — Chautemps formulierte hypothetische Voraussetzungen, um erklären zu können, daß die französische Demokratie jeden Angriff des Auslandes auf den Staat abwehren werde, obwohl er kurz zuvor selbst festgestellt hatte, daß man in den Grenzprovinzen außerordentliche Vorsicht bei allen Reden walten lassen müsse, daß es nicht zu bedauerlichen Mißverständnissen komme.

Die vom italienischen Ministerrat vor 10 Tagen beschlossenen Judengesetze sind durch Veröffentlichung im italienischen Gesetzblatt mit sofortiger Wirkung in Kraft getreten.

Seite, daß es jetzt für unabsehbare Zeit nicht mehr denkbar erscheint, die Achse noch jemals zu erschüttern.

Diese Entwicklung, die die französischen Hegemonieträume in Europa ein für allemal zerstört und Großdeutschland zur stärksten Macht des Kontinents gemacht hat, haben England und Frankreich durch ihre Haltung gegenüber Italien ganz entscheidend gefördert, ohne dafür das Geringste einzutauschen. Wenn die Engländer ein wenig nachdenken würden, so müßten sie leicht erkennen, wem sie diese „Erfolge" ihrer Außenpolitik zu verdanken haben. Es ist niemand anders als der frühere Außenminister Eden, der die Außenpolitik der Westmächte in dieser Weise in die Sackgasse gedrängt hat, aus der sie nun Chamberlain und Daladier mit viel Mühe und Schaden wieder zurückführen mußten.

Frankreich war einmal nächst England die Vormacht im Mittelmeer. Heute nimmt unangefochten Italien diese Stellung ein. Im östlichen Mittelmeer sind England und Italien heute strategisch und im Hinblick auf die politischen Einflußsphären vollkommen gleichberechtigt geworden, und sie bleiben hier trotz des Ostervertrages Gegenspieler, während sich im westlichen Mittelmeer die Rivalität zwischen Frankreich und Italien weiterhin auswirkt. Hier wird der Ausgang des spanischen Bürgerkrieges eine entscheidende Rolle spielen. Man braucht nur an die sowjetrussische Expansionsdrohung durch die Dardanellen zu denken, um zu verstehen, warum Italien alles daran setzen mußte, um die Errichtung einer Sowjetfiliale in Spanien zu verhindern. Italien steht mit Recht auf dem Standpunkt, daß sich die englischen und italienischen Lebensinteressen im Mittelmeer nicht zu kreuzen brauchen. Das „Mare nostro" kann gleichzeitig die ungestörte Lebensader des Empire bleiben. Nicht die Paragraphen eines papierenen Vertrages sind allerdings dabei entscheidend, sondern vor allem der ehrliche Wille, die gegenseitigen Interessen auf dem Boden der unbedingten Gleichberechtigung zu achten. Darauf kommt es auch bei der weiteren Entwicklung der italienisch-französischen Beziehungen an. Es gibt dann noch sehr viel, auf dem Gebiet des Status der Italiener in Tunis, der Grenzfrage in Abessinien und vor allem im Hinblick auf die Lösung der spanischen Frage zu tun. Hier wird Frankreich zu zeigen haben, was es aus den Erfahrungen der drei letzten Jahre gelernt hat.

Minister Pirow bei Reichsaußenminister von Ribbentrop.
Der Empfang des Wirtschafts- und Verteidigungsministers der Union von Südafrika, Pirow (links), bei Reichsaußenminister von Ribbentrop in Anwesenheit des Berliner Gesandten der Union von Südafrika, Dr. S. F. N. Gie (rechts). (Weltbild, K.)

Der Sudetengau wählt.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Dr. Goebbels sprach in Reichenberg.

as. **Berlin**, 21. Nov. In der alten deutschen Stadt Reichenberg, der neuen Hauptstadt des Sudetengaues, hat Dr. Goebbels am Samstagabend den Wahlkampf im Sudetenland mit einer Rede eröffnet, die auch im Ausland starke Beachtung gefunden hat. Den Sinn dieser Wahlen hat der Minister klar mit den Worten umrissen, daß es gilt, dem sudetendeutschen Volk seine Vertretung im Deutschen Reichstag zu geben. Konrad Henlein hat dafür das Wort geprägt, daß damit die Sudetendeutschen „den ersten Schritt in eine neue Rechtsstellung als Bürger des Deutschen Reiches tun sollen". Nach dieser Wahl, die bekanntlich am 4. Dezember stattfindet, wird der Reichstag, der am 10. April nach dem Anschluß Österreichs gewählt wurde, wobei in Österreich 99,73 Prozent der gültigen Stimmen für die Liste des Führers abgegeben wurden und im Altreich 99,02 Prozent und die bisher 814 Mitglieder zählt, die Volksvertretung der fest in sich geschlossenen 80 Millionen des Großdeutschen Reiches sein. Um etwaige Mißverständnisse zu vermeiden, hat Konrad Henlein in der Reichenberger Kundgebung darauf hingewiesen, daß es sich hier nicht um ein Plebiszit handelt, denn die Grenzen des Reiches stehen ganz unabhängig von dem Ausgang der Wahl endgültig fest. So wird diese Volksabstimmung am 4. Dezember ein Bekenntnis des Sudetenvolkes zu Führer und Reich sein, ein Bekenntnis zu Großdeutschland.

Niemand ist sich im unklaren darüber, daß riesengroße Aufgaben im Sudetenland gelöst werden müssen. Aber das Sudetenvolk weiß ebenso genau, daß diese Aufgaben in der Zusammenarbeit aller auch bewältigt werden, daß es im nationalsozialistischen Deutschland keine leeren Versprechungen gibt, sondern daß den Versprechungen auch die Taten folgen. Acht Monate reichsdeutsche Ostmark sind ein neuer Beweis tatkräftigen Anpackens. So weiß das Sudetenland auch, daß es keine leeren Worte sind, wenn Dr. Goebbels erklärte: „Wir werden nicht ruhen, bis der Lebensstandard dieses Landes auf den des Reiches heraufgehoben ist" und daß alles geschehen wird, um dieses Versprechen in der kürzesten Frist, die denkbar ist, einzulösen.

Die englische Presse, die die Rede des Ministers ebenso wie die französischen Blätter, in ausführlichen Auszügen wiedergibt, hebt vor allem hervor, daß Dr. Goebbels keine größere internationale Krise für die nächsten Monate erwartet. Es ist eigentlich seltsam, daß englische Blätter gerade diese Feststellung besonders treffen. Auf eine Krise wird ja lediglich von gewissen Kreisen des Auslandes hingearbeitet, die jetzt die Judenfrage benutzen möchten, um die ruhige Entwicklung, die sich in München anbahnte, zu stören, wobei diese Kreise vor der ungeheuerlichsten Hetze gegen das Dritte Reich nicht zurückschrecken. Gegen eine solche Hetze haben wir uns zur Wehr gesetzt und werden das auch weiterhin tun, eben um nicht neue Krisen entstehen zu lassen, sondern um den Frieden zu sichern. Das, so sollte man meinen, ist eigentlich gar nicht so schwer zu begreifen. Wir haben nur den Wunsch, in Ruhe und Frieden unsere Aufbauarbeit zu leisten. Das scheint nicht überall in gleichem Maße der Fall zu sein, denn aus der englisch-französischen Presse muß geschlossen werden, daß bei dem bevorstehenden Besuch der englischen Staatsmänner in Paris weniger die Friedensarbeit als die militärischen Fragen im Vordergrund stehen werden. Wir aber werden auch weiterhin jede Störung unserer Aufbauarbeit mit aller Energie abwehren und zu unterdrücken wissen, wie die letzten Ereignisse gezeigt haben. Wir gehen unbeirrt um all das Gekläff und das Kriegsgeschrei gewisser Auslandsblätter unseren Weg weiter. Und wenn uns feindlich gesinnte Kreise glauben auch gegen die Eingliederung des Sudetenlandes in das Reich polemisieren zu müssen, so wird die Wahl am 4. Dezember, wie Dr. Goebbels sagte, es dem Sudetenvolk ermöglichen „vor der ganzen Welt davon Zeugnis abzulegen, wie gerechtfertigt Deutschlands Anspruch auf dieses Land und dieses Volk gewesen ist."

In der Nacht zum Samstag wurde das Nationaldenkmal vor dem Memeler Rathaus wieder errichtet. Eine große Menschenmenge umsäumte seit den frühen Abendstunden den Platz und wartete, bis die Borussia wieder glücklich auf dem jahrelang verwaisten Sockel thronte. In dem Augenblick, wo das stolze Denkmal seinen ursprünglichen Platz eingenommen hatte, brachten die anwesenden Memeldeutschen spontane Begeisterungsrufe aus.

Frankreichs neuer Botschafter in Berlin eingetroffen.
Der Chef des Protokolls Freiherr von Dörnberg begrüßt den neuernannten französischen Botschafter Coulondre (Mitte) nach seiner Ankunft auf Bahnhof Friedrichstraße. (Weltbild, K.)

Marschall Foch und das neue Europa.

Marschall Foch ist einer der klügsten und weitblickendsten Generäle der Franzosen gewesen. Er wirft schon 1918 Fragen auf, die 20 Jahre später die Weltgeschichte bewegen. Die „Erinnerungen" des Marschalls, die die Zeit von der Marneschlacht bis zum Ruhreinbruch umfassen, geben in Gesprächen, die der Marschall mit seinem Freunde Raymond Recoulx führte, ein plastisches Bild der damaligen Ereignisse. Mit Genehmigung des Verlages Gustav Weise, Berlin, bringen wir aus dem Buche den nachstehenden Abschnitt.

Oktober 1924.

Gegen 10 Uhr morgens telephonierte mir Beugnet, einer der Ordonnanzoffiziere des Marschalls:

„Der Marschall hat Ihren letzten Artikel in der „Revue de France" gelesen. Er wünscht sich mit Ihnen darüber zu unterhalten. Kommen Sie an einem Nachmittag zu ihm."

Ich beschloß gleich den selben Abend, um 5 Uhr, hinzugehen.

Foch empfing eben den General Nagueneau, den zweiten Generalstabschef. Ich wartete unterdessen bei Beugnet.

Der Marschall ging lebhaft in seinem Kabinett auf und ab. Ohne sich zu setzen, kam er sogleich auf den Gegenstand meines Artikels zu sprechen: die französisch-deutschen Beziehungen und die Sicherheit. Ich merke hier einen sehr seltsamen, charakteristischen Zug seines geistigen Lebens an. Diese Frage der Sicherheit, der Erhaltung des Friedens, die ihm so sehr am Herzen liegt, beschäftigte ihn seit unserem letzten Zusammensein vor etwa zehn Tagen. Nun hat sich der Gedanke wie ein lebendes Wesen entwickelt. In der letzten Woche wurde das Thema kaum angeschlagen, die Bemerkungen des Marschalls waren von einer gewissen Trockenheit und Kahlheit; heute dagegen hat sich alles in außergewöhnlicher Fülle entfaltet.

„Die Hauptidee", sagte er, „der Mittelpunkt liegt in folgendem:

Um was handelte es sich eigentlich, als die Verbündeten den Frieden schlossen? Entschädigung für die gebrachten Opfer zu erhalten? Gewiß auch darum; aber sie wollten noch viel mehr: einen künftigen Krieg unmöglich machen. Das war der vornehmste Zweck ihrer Bemühungen. Sie sprachen von nichts anderem und dachten an nichts anderes. Die Pflicht, die sich ihnen aufdrängte die in ihren Augen ein moralisches, fast religiöses Ansehen gewann, bestand in nichts anderem, als für die Zukunft eine ähnliche Schlächterei, wie wir sie erlebt, die Hinopferung so vieler Millionen Menschenleben, die Vernichtung eines beträchtlichen Teiles vom Kapital der Menschheit unmöglich zu machen.

Mit welchem Feuer und welcher Begeisterung gingen sie an den Aufbau dieses Gebäudes, das den Weltfrieden sichern sollte! Hören Sie die ersten Erklärungen, die ersten Reden Wilsons bei seiner Ankunft in Europa, hören Sie jene Lloyd Georges, Clemenceaus! Es war ihre Hauptsorge. Es war ihre Pflicht gegen die Zivilisation, gegen die Menschheit. Anders zu handeln wäre ein Verrat an den Toten gewesen!

Lesen Sie, wenn Sie die Zeit dazu haben, noch einmal diese Rede Wilsons, Lloyd Georges, Clemenceaus. Sie werden sehen, bis zu welchem Schwung der Rede, zu welcher Glühhitze sie sich verstiegen.

Hier liegt der Kernpunkt der Frage, aus dem man sie erklären muß. Wenn Sie einmal dieser wesentlichen Idee auf den Grund gekommen sind, wird Ihnen das übrige keine Schwierigkeiten mehr machen.

Die gegenwärtigen Regierungen scheinen den geistigen Schwung ganz vergessen zu haben, der die damaligen Führer antrieb. Sie denken an etwas ganz anderes und sprechen von ganz anderen Dingen, von der Teuerung, den Brotpreisen, den Genfer Beratungen und dergleichen. Und doch muß man sich zu jenem geistigen Schwung, zu jener ausschließlichen Betätigung zurückwenden, wenn der Sieg einen wirklichen Nutzen bringen, wenn er nicht vergeblich gewesen sein soll.

Das Problem der Sicherheit wurzelt in einem viel weiteren und höheren Problem, dem der Erhaltung des Friedens. Es ist der Friede, den man um jeden Preis retten muß.

Hier handelt es sich nicht mehr bloß um uns allein, sondern um ganz Europa. Was ist nun dieses Europa?"

Foch nahm mich beim Arm und führte mich vor eine große an der Wand befestigte Karte: „Hier haben Sie", sagte er, „das Europa, welches unsere Staatsmänner und Diplomaten hergestellt haben. Im Augenblick, da sie es taten, hatte ich — ich will es Ihnen nicht verschweigen — öfters eine Gänsehaut. Die Haare standen mir zu Berge. Man muß es eben nehmen, wie es ist. Betrachten Sie es einen Augenblick. Es macht den Eindruck eines Mosaiks, eines seltsamen Knäuels von Grenzen und Völkern. Sehen Sie sich z. B. die Tschecho-Slowakei an. Welche merkwürdige Gestalt! Wo sind die Grenzen? Wie sehen sie aus?

Offenbar waren es keine strategischen Erwägungen, die sie gezogen haben. Es waren mehr Diplomaten als Generale im Rat, aus dem das neue Europa hervorging."

Wieder nahm mich der Marschall bei der Hand und legte meinen Finger auf eine außerordentlich lange und dünne Spitze des tschecho-slowakischen Gebietes, die wie eine Nadel zwischen Ungarn, Polen und Rumänien hineinstach.

„Einer unserer Offiziere reiste vor zwei Jahren in dieses Land und kam bis ans äußerste Ende dieses Stiefels, der so zugespitzt und schmal ist wie jener der italienischen Halbinsel. Nur ist die italienische Halbinsel vom Meer umgeben, was die Verteidigung leicht macht, während der tschecho-slowakische Stiefel sich zwischen Gebiete hineinschiebt, die von seinen erbittertsten und gefährlichsten Feinden bevölkert sind, den Ungarn. Um z. B. von Prag in den äußersten seiner karpathischen Provinzen zu gelangen, führt der kürzeste und einfachste Weg über Budapest. Sicherlich würde dieses Gebiet im Kriege nicht leicht zu verteidigen sein.

Und auch Polen," fuhr der Marschall fort, „besitzt außerordentlich empfindliche Grenzen.

Inmitten von all dem, unter diesen neuen und folglich, weil sie nicht Zeit hatten, sich zu befestigen, noch recht gebrechlichen Gebilden ein Deutschland von 60 und bald 65 Millionen Einwohnern! Wer aber hält dies alles zusammen, wer unterstützt es? Das sind wir, wir allein. Wenn unsere Kraft, unsere Hilfe fehlen würde, wären diese Bauten dem Einsturz nahe.

Das ist das Problem der Sicherheit, wie man es in seiner ganzen Größe, in seinem ganzen Umfang begreifen muß. Es beschränkt sich keineswegs auf die Rheingrenze. Es besteht in der Erhaltung Europas, wie es die auf unseren Sieg folgenden Verträge geschaffen haben.

Angenommen, Deutschland lege die Hand, wenn auch nur moralisch, auf alle diese Staaten und ziehe sie in seinen Bannkreis —, über welche fürchterliche Macht hätte es dann zu verfügen? Es wäre vergebens, sich in einen Streit mit ihm einzulassen. Dieser Krieg wäre von vornherein verloren."

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Heinrich Karl Kunz.
Verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst und Unterhaltung: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten und Wirtschaftsteil: Willi Pempel; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Kenhardt, für den Bildschmuck: die betr. Ressortleiter;
für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; sämtlich in Wiesbaden.
Preisliste Nr. 6. — Durchschnitts-Auflage Okt. 1938: 22163, Sonntags allein: 27513.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsleitung:
Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Verlagsleiter Heinrich Probst.
Die Ausgabe umfaßt 14 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".

Rückfall ins Mittelalter?

Unsere Meckerer und die Juden.

—ar. Es gibt in unserem nun bald sechsjährigen Dritten Reich immer noch einen, wenn auch sehr geringen Prozentsatz von Meckerern und Reinsagern, die von dem Wesen der nationalsozialistischen Weltanschauung bis heute keinen Hauch verspürt haben. Diese guten Leute halten es für nötig, in Zuschriften — meist anonym — darauf aufmerksam zu machen, daß die neue, nach dem Pariser Attentat verschärfte Judenpolitik einen „bedauerlichen Rückfall in das schwärzeste Mittelalter" bedeute. Läßt man die kritischen Ausdrücke „bedauerlich" und „schwärzeste" zunächst einmal beiseite, so ist der Hinweis auf das Mittelalter sogar richtig, nur eben in einem ganz anderen Sinne, als die „arischen Einsender" der Proteste (wenn sie das wirklich sind!?) sich die Sache denken.

In den mittelalterlichen Staatsrechten wurden die Juden tatsächlich stets als Fremde behandelt. Sie besaßen also nicht die Rechte von Volksgenossen. Wenn sie in den Besitz einzelner solcher Rechte gelangen wollten, mußten sie sich ein Spezialprivileg oder z. B. einen königlichen Schutzbrief verschaffen, d. h. sie erkauften sich ihre Duldung als bürgerliche Existenzen. Mit einem Geldgeschäft begann die Anwesenheit der Juden in Deutschland. Das Geschäft wurde abgeschlossen nicht mit dem Volk, sondern mit der jeweiligen öffentlichen Gewalt. Das Volk war immer gegen die Juden.

Im Jahre 1236 erließ Kaiser Friedrich II. das erste allgemeine Judengesetz für ganz Deutschland, das für alle Juden noch einmal feststellte, was bis dahin nur durch Sonderbestimmungen angeordnet war, nämlich, daß die Juden ihre Existenz nur der Duldung durch die öffentliche Gewalt verdanken. Der Name „servi camerae" — kaiserliche Kammerknechte — wurde zur offiziellen Bezeichnung der Juden, und es galt bei dieser Rechtslage als selbstverständlich, daß der Kaiser die Häuser, Grundstücke und Mobilien von Juden, die auswanderten, für das Reich in Anspruch nahm.

So in Deutschland. War es in Frankreich oder England anders? Keineswegs! England ging besonders streng vor: Der König galt als Erbe jedes verstorbenen Juden. Die Kinder und Verwandten mußten ihr Erbrecht vom König zurückerbitten. 1230 verlangte Heinrich III. als Gebühr für weitere Anerkennung der Juden ein Drittel ihres ganzen Vermögens. 1290 verfügte Eduard I. wegen schlechter Erfahrungen mit den Juden, daß sie innerhalb zweier Monate wegzustehen hätten. In Frankreich erlebte man noch unangenehmere Dinge mit den Juden. 1182 wies Philipp II. die Juden aus und behielt, wie es dem Rechte entsprach, deren Besitz, die Schuldforderungen der jüdischen Wucherer hob er auf. Wie sehr die Juden in Frankreich gehaust und den Wohlstand des Volkes zerstört hatten, zeigt sich in einem Erlaß Louis IX., wonach keiner gezwungen werden durfte, seine ererbten Güter zu verkaufen, um eine jüdische Forderung zu decken. Philipp IV. verbot 1299 und 1303 die Wucherverträge, verhaftete im Jahre 1306 alle Juden und verwies sie bei Todesstrafe außer Landes. Die Juden schlüpften aber immer wieder in das Land hinein.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts behauptete der gesunde arische Sinn des deutschen Volkes seine Abwehrstellung gegen die Juden. Ihr Gebaren wurde staatlich kontrolliert, ihr Wohnsitz im Ghetto angewiesen. Noch die für das ganze Reich geltenden Bestimmungen Karls V. vom Jahre 1530 und 1541 entstammten der antisemitischen Grundhaltung. Erst das Zeitalter der „Aufklärung" und der „Humanität" brachte den Umschwung, das Zeitalter, dessen geistiger Führer aber, Johann Wolfgang von Goethe, ein Todfeind jüdischen Wesens war. (Hätte die Vorsehung Goethe zum politischen Führer bestimmt, es wäre vielleicht anders gekommen.) Der junge Goethe schrieb in Wilhelm Meisters Wanderjahren: „Dulden wir keinen Juden unter uns. Denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen er verleugnet". Und der ältere Goethe meinte im Gespräch: „Der Jude fühlt keine Liebe . . .". Dieses Volk hat niemals viel getaugt, es besitzt wenige Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker".

Goethe konnte nicht verhindern, daß zwischen 1808 und 1813 die Gleichstellung der Juden in den verschiedenen deutschen Staaten erfolgte, nachdem schon 1803 der Leibzoll in ganz Deutschland aufgehoben worden war. Grundlegend wurde das preußische Edikt Hardenbergs vom 11. März 1812, und den Schlußstein brachte das Gesetz vom 3. Juli 1869: Der Jude wird deutscher Staatsbürger mit allen Rechten. Das Mittelalter war damit — für den Juden — zu Ende. Der völkische Verfall Deutschlands begann. Was heute unbelehrbare Nörgler Rückfall ins Mittelalter nennen, ist in Wahrheit letzte Rettung und Befreiung aus dem Verfall.

Verbrechersippe Grünspan

und das deutsche Auslandsstrafregister.

In dem Auslandsstrafregister, in dem bekanntlich die im Ausland geborenen in Deutschland straffällig gewordenen und abgeurteilten Personen verzeichnet sind, finden sich unter dem Namen des jüdischen Mörders in Paris, Grünspan, die nachstehend verzeichneten Eintragungen. Inwieweit eine der verzeichneten Personen mit dem Pariser Mörder in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, ist bei der nachstehenden Zusammenstellung nicht untersucht worden. Diese interessiert vielmehr dadurch, daß sie einen Beitrag zu dem Kapitel Judentum und Kriminalistik ist und zugleich dartut, welche rassischen und menschlichen Qualitäten die auf diese Weise unter dem Namen Grünspan bekannt gewordenen jüdischen Einwanderer in Deutschland gehabt haben. Aus dem Register wird u. a. folgendes entnommen:

Chaim Grünspan aus Kielce (Polen), Eltern: Schulin Grünspan und Golda Maur, schwere Urkundenfälschung, Betrug.

Kopel Grünspan (auch Karl Grünspan und Charkiel Karkowitz) aus Warschau, Eltern: Szapkel Grünspan und Esther Goldengart, Diebstahl, Urkundenfälschung, Diebstahl, Paßvergehen, Rückfalldiebstahl, Rückfalldiebstahl, verbotene Rückkehr nach Ausweisung, unerlaubter Grenzübertritt, Reichsverweisung.

Fabian Grünspan aus Satoralja-Ujhely (Ungarn), Eltern: Mendel Grünspan und Betty Springer, Diebstahl, Diebstahl, versuchter Diebstahl, Diebstahl, Rückfalldiebstahl, Bannbruch.

Josef Markus Grünspan aus Tokl (Polen), Eltern: Moses Grünspan und Klara Groß, Hausersteuerhinterziehung, heimtückische Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung.

Juda Grünspan aus Debica (Polen), Eltern: Nathan Grünspan und Debora Maier, unerlaubter Grenzübertritt, schwere Urkundenfälschung, Reichsverweisung.

Adolf Grünspan aus Zborocz (Polen), Eltern: Paul Grünspan und Marie Höfler (auch Rosa Rosner), Urkundenfälschung, Taschendiebstahl, intellektuelle Urkundenfälschung.

Theodor Grünspan aus Wien, Eltern: Sigmund Grünspan und Josefine Gruber, verbotener Grenzübertritt, unerlaubte Geldausfuhr.

Bernhard Benjamin Grünspan aus Tachau, Eltern: Markus Grünspan und Cäcilie Rothschild, gemeinschaftlicher Diebstahl, Diebstahl, Diebstahl, Hehlerei, Betteln, Umherziehen als Landstreicher, Betrug, Umherziehen als Landstreicher, Bannbruch, Betteln, Körperverletzung, Rückfalldiebstahl, Rückfalldiebstahl.

Leib Selma Grünspan aus Gostyow (Polen), Eltern: Mia Grünspan und Leia Jacobowitsch, Paßvergehen, fortgesetzter gemeinschaftlicher Betrug, Konkursvergehen, Reichsverweisung.

Adolf Grünspan aus Nowo-Radomsk (Polen), Eltern: Jakob Grünspan und Anna Tasser, versuchte Erpressung.

Staatsmänner über die Juden

Friedrich Wilhelm I. zu einem Minister:

„Braucht er die Juden, weil er sie defendiert (verteidigt) und konservieren will? Ich verlange mir das Schachergesindel nicht in meinem Lande. Mein Vorfahr, der Kurfürst Joachim II., hatte ganz recht, als er eines Tages zu seinem Kanzler sagte: „Die Israeliten sind ein gefährliches Ungeziefer"."

Eine Anordnung Friedrichs des Großen:

„Wir befehlen . . ., daß die schlechten und geringen Juden in den kleinen Städten, sonderlich in denen, so mitten im Lande liegen, woselbst solche Juden ganz unnötig und vielmehr schädlich sind, bei aller Gelegenheit und nach aller Möglichkeit daraus weggeschafft werden."

Napoleon I. im französischen Staatsrat:

„Die jüdische Nation geht seit Moses Zeiten ihrer ganzen Anlage nach auf Wucher und Erpressung aus . . ."

„Man könnte ihnen auch den Handel verbieten, weil sie ihn durch Wucher entehren und ihre abgeschlossenen Geschäfte als betrügerisch für nichtig erklären."

Bismarck im vereinigten Landtag:

„Ich will ein Beispiel geben, in welchem eine ganze Geschichte der Verhältnisse zwischen Juden und Christen liegt.

Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr eigen nennen auf ihrem ganzen Grundstücke; von dem Bett bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stall gehört dem Juden, und der Bauer zahlt für jedes einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheuer gehört dem Juden, und der Jude verkauft dem Bauern das Brot-, Saat- und Futterkorn meßenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nicht gehört."

Das jüdische Vermögen im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Eine halbe Milliarde.

NSG. Nach einer soeben getroffenen Feststellung ergibt sich auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden im Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes Bild:

Insgesamt wurde von 7604 Meldepflichtigen die staatliche Gesamtsumme (land- und forstwirtschaftliches Vermögen, Grundvermögen, Betriebsvermögen und sonstiges) von 521,000 Millionen RM. angemeldet, so daß sich nach Abzug von 66,378 Millionen Schulden und Lasten usw. (soweit sie nicht das Betriebsvermögen betreffen) das angemeldete Gesamtvermögen auf 454,621 Millionen RM. stellt.

14 jüdische Millionäre in Frankfurt a. M.

Allein für den Stadtkreis Frankfurt belaufen sich diese Summen bei 5840 Meldepflichtigen auf 439,263 Millionen RM. Gesamtwert und nach Abzug von 55,708 Millionen RM. Schulden usw. auf immerhin noch sage und schreibe 383,555 Millionen RM. Davon besitzen ein Vermögen von 100 000 RM. 308 Juden, von 200 000 RM. 168 Juden, von 300 000 RM. 58 Juden, von 400 000 RM. 24 Juden, von 500 000 RM. 23 Juden, von 600 000 RM. 17 Juden, von 700 000 RM. 8 Juden, von 800 000 RM. 10 Juden, von 900 000 RM. fünf Juden, von 1 000 000 RM. fünf Juden, von 2 000 000 RM. vier Juden, von 3 000 000 RM. zwei Juden und je ein Jude 4 000 000 RM. 7 000 000 RM., 15 950 000 RM., so daß in Frankfurt a. M. immer noch 14 jüdische Millionäre wohnen, von einer allein fast 16 000 000 RM. besitzt.

50 Millionen in Wiesbaden.

Für Wiesbaden beträgt die Gesamtsumme bei 796 Anmeldungen 50,124 Mill. RM., so daß auch dort nach Abzug von 6,875 Mill. RM. Schulden und Lasten noch 43,249 Mill. RM. angemeldetes Vermögen verbleiben, während in den Landkreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden bei 31,611 Mill. RM. Gesamtsumme und 959 Anmeldungen sich das angemeldete Vermögen noch 27,816 Mill. RM. stellt. Dabei ist zu beachten, daß die von jüdischen Ausländern oder Staatenlosen angemeldeten Summen verschwindend klein sind und meist nur 2 bis 3 v. H. der insgesamt angemeldeten Summen betragen. Im einzelnen besitzen im Stadtbezirk Wiesbaden ein Vermögen von 100 000 RM. 63 Juden, 200 000 RM. 30 Juden, 300 000 RM. 21 Juden, 400 000 RM. zwei Juden, 500 000 RM. zwei Juden und 600 000 RM. fünf Juden.

Die Entjudung der Wirtschaft.

Diese Zahlen brauchen uns allerdings jetzt nicht mehr zu erschrecken. Die Entjudung der Wirtschaft geht konsequent weiter. Die hierfür maßgebenden Stellen: Der Gauwirtschaftsberater, die Industrie- und Handelskammern und nicht zuletzt die höhere Verwaltungsbehörde, deren reibungslose Zusammenarbeit bereits bis heute einen wesentlichen Teil jüdischer Unternehmen in arischen Besitz überführen konnte, werden auch in Zukunft für eine lückenlose Durchführung der Entjudung der Wirtschaft bis zu dem bekannten Termin Sorge tragen.

Was die durch die spontane Aktion des Volkes beschädigte Läden angeht, so können sie selbstverständlich nicht in der Hand der Juden bleiben. Ebenso selbstverständlich aber ist, daß eine Überführung in deutsche Hand nicht wahllos erfolgen kann. Auch hier gilt der Grundsatz, daß nichts zerstört werden darf, was im Wirtschaftsleben eigene Notwendigkeit besitzt. Das zu beurteilen, ist aber nicht Sache einzelner, sondern Sache der Wirtschaftsführung. Diese wird also darüber entscheiden, was von den ehemals jüdischen Betrieben erhalten bleibt, und was zu verschwinden hat. Die Überführung der als notwendig erkannten Unternehmen wird ordnungsmäßig vor sich gehen, und es findet also keine Enteignung statt. Die Bewertung erfolgt nach den bisher bei der Entjudung geltenden Grundsätzen. Soweit es notwendig ist, werden die Juden an der Abwicklung mitzuwirken haben. Das geht schon daraus hervor, daß sie nach der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan zur Wiederherstellung der Beschädigungen verpflichtet sind. Der jüdische Geschäftsinhaber ist ebenso auch für die Weiterzahlung der Löhne und Gehälter verantwortlich.

Sühnezahlung und Abfindung.

In welcher Weise das Judentum in seiner Gesamtheit die ihm auferlegte Buße von einer Milliarde RM. auf Grund der Vermögensinventarisierung zahlen wird, darüber fällt Anfang der nächsten Woche nach Beratungen zwischen dem Reichswirtschafts-, Reichsfinanz- und Reichsinnenminister die Entscheidung. Gleichviel aber, ob eine prozentuale Erhöhung der Einkommen- und Vermögenssteuer oder eine einmalige Abgabe von den inventarisierten Vermögen festgesetzt wird, die Sühnezahlung ist auf jeden Fall gesichert, denn auch nach der Zahlung der einen Milliarde RM. wird das Vermögen einer vierköpfigen jüdischen Familie noch immer 40 000 RM. betragen.

Die Ausführungen des Reichswirtschaftsministers Funk über die Abfindung jüdischer Vermögen in Rentenwerten weisen im übrigen der Entjudung der deutschen Wirtschaft den zukünftigen Weg. Wie der Reichswirtschaftsminister ankündigte, wird die Abfindung im Zusammenhang mit den Forderungen des Vierjahresplanes, die Arisierung im Zusammenhang mit der Flüssighaltung des Kapitalmarktes durchgeführt. Fest aber steht jedenfalls, daß die Rolle des Judentums in der deutschen Wirtschaft für alle Zeiten ausgespielt ist. K. v. A.

Wie die Juden im Schuschnigg-Österreich hausten.

Wien, 19. Nov. In ungemein schwierigen Erhebungen hat die Kriminalpolizei-Leitstelle in Wien Unterschlagungen größten Umfanges im früheren Bundeskanzleramt aufgedeckt. Sie werfen ein grelles Licht auf die Gebarung der seit Jahren unter Dollfuß und Schuschnigg geführten Geheimfonds und zeigen, daß es wieder einmal die Juden gewesen sind, die sowohl für sich selbst verstanden, ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen, als auch alle diejenigen politischen Parteien und Strömungen unterstützt haben, die jede deutsch bewußte Politik in Österreich sabotierten. Das Haupt der Schmarotzerbande war der Jude Benjamin Schier, der seit etwa 20 Jahren im Bundeskanzleramt den sogenannten „D"-Fonds, den Dollfußfonds, den Zentralspenden- und Pressefonds verwaltete.

Die jährlichen Dotationen dieser Fonds werden auf etwa 10 Millionen Schilling bezifferte Hunderttausende von Schilling steckte der Jude jährlich den vaterländischen Verbänden zu oder subventionierte mit ihnen katholische Zeitungen.

Nicht genug damit, namhafte Beträge flossen in- und ausländischen Journalisten persönlich zu, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen und zu fälschen; in welchem Sinne dieses Judengeld verwendet werden sollte, kann man sich leicht denken. Auch Otto von Habsburg erhielt allmonatlich 20 000 Schilling auf das Konto einer Brüsseler Bank. Coudenhove-Kalergi bekam ebenfalls laufend beträchtliche Zuwendungen. Unter den von dem Juden Schier geschmierten Rassegenossen sind die beiden Juden Leopold Lippschütz, ein übler Zeitungsverleger, und der Jude Dr. Leo Fleischer, ebenfalls ein Zeitungsherausgeber, durch die außergewöhnliche Höhe der Dotierungen bemerkenswert. Fleischer allein erhielt 170 000 Schillinge als Darlehen, deren Rückzahlung belegmäßig nicht nachgewiesen werden kann.

Mit diesem sauberen Juden waren der frühere Kabinettsdirektor Wilhelm Plasterszky, Hofrat i. p. Richard Stagel und der seinerzeitige Generalsekretär der Christlich-Sozialen Partei, Hofrat i. p. Viktor Kolassa aufs engste alliiert. Auch hier betragen die Bestechungssummen viele Hunderttausende. Selbstverständlich ist, daß der Jude Schier für sich persönlich außerordentlich hohe Aufwendungen aus dem ihm anvertrauten Fonds genehmigte, daß er sich sein jahrelanges Liebesverhältnis mit seiner Sekretärin Drymsek sehr beträchtliche Summen staatlicher Gelder kosten ließ, und daß er für Auto und Chauffeur viele Tausende von Schillingen verwandte.

Nach dem vorläufigen Abschluß der Erhebungen, die insbesondere wegen Mißbrauch der Amtsgewalt, der Amtsveruntreuung und des Vergehens nach den Devisenvorschriften geführt worden sind, wurden die Juden Schier und Fleischer als die Hauptschmarotzer, ferner der Kabinettsdirektor Plasterszky, der Hofrat Kolassa, die Sekretärin Schiers und zwei weitere Beamte des früheren Bundeskanzleramtes dem Landgericht eingeliefert. Jedenfalls verspricht die Durchführung des Verfahrens ein famoses Sittenbild jüdischer und schwarz-roter Korruption aufzurollen.

Juden dürfen keine Uniform tragen.

Berlin, 19. Nov. Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlaß über die Entziehung des Rechtes zum Tragen einer Uniform folgendes bestimmt: „Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, RGBl. I Seite 1333), die der alten oder neuen Wehrmacht, der österreichisch-ungarischen Wehrmacht oder dem österreichischen Bundesheer angehört und das Recht zum Tragen einer Uniform erhalten haben, wird dieses Recht hiermit entzogen."

Der Erlaß ist vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Keitel, mitunterzeichnet.

Der Südosten und die Westmächte.

Prinzregent Paul besucht den König von England.

Belgrad, 19. Nov. Prinzregent Paul und seine Gattin Prinzessin Olga haben sich zu einem Besuch des Königs von England nach London begeben. Obwohl die Reise, wie hervorgehoben wird, privaten Charakter trägt, erwartet man, daß ein freundschaftlicher Gedankenaustausch zwischen dem Prinzregenten und politischen Persönlichkeiten Englands stattfinden wird. Die Unterhaltungen werden sich, wie es heißt, nicht nur auf eine aktive Zusammenarbeit bei der Suche nach friedlichen Lösungen der internationalen Fragen beschränken, sondern auch die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern betreffen.

König Carol in Paris.

Paris, 19. Nov. König Carol von Rumänien und Kronprinz Michael sind am Samstagabend von Brüssel kommend in der französischen Hauptstadt eingetroffen. Der rumänische Herrscher wurde auf dem Bahnsteig von Außenminister Bonnet und dem rumänischen Gesandten in Paris empfangen.

Zielklare, beschleunigte Motorisierung.

Göring ernennt Oberst von Schell zum Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen. — Eine neue wichtige Maßnahme im Rahmen des Vierjahresplanes.

Berlin, 20. Nov. **Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat als Beauftragter für den Vierjahresplan den Oberst von Schell durch Erlaß vom 15. November zum Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen ernannt.**

Der Aufgabenbereich des Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen erstreckt sich auf die Förderung und Zusammenfassung aller notwendigen Maßnahmen für die Erzeugung, die Verbesserung der Organisation, auf äußerste Typenbeschränkung und weitestgehende Normung, sowie auf einheitliche Ausrichtung und Zielsetzung aller am deutschen Kraftfahrwesen beteiligten Dienststellen und Organisationen von Staat, Partei und Wirtschaft.

✣

Mit dieser Ernennung ist der zielklare und beschleunigte Ausbau des gesamten deutschen Kraftfahrwesens gewährleistet, der für die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens und namentlich für die neuzeitliche Ausgestaltung des Verkehrswesens von entscheidender Bedeutung ist. Durch die Schaffung einer einheitlichen Leitung im Vierjahresplan soll vor allem die dringend notwendige Rationalisierung der Produktion erreicht und damit die Leistungsfähigkeit der Kraftfahrzeugindustrie den wachsenden Anforderungen entsprechend gesteigert werden. Die Zusammenfassung aller Zuständigkeiten auf dem Gebiete des Kraftfahrwesens liegt auch im Interesse der Reichsverteidigung. Oberst von Schell, der seit einigen Jahren an maßgebender Stelle des Oberkommandos des Heeres die Fragen der Heeresmotorisierung bearbeitet, behält diese Stellung auch in Zukunft bei und hat auf Anordnung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, noch erweiterte Befugnisse erhalten. Generalfeldmarschall Göring hat als Oberbefehlshaber der Luftwaffe Oberst von Schell auch bestimmte Aufträge für die Motorisierung der Luftwaffe erteilt.

Oberst von Schell ist im Jahre 1893 in Magdeburg geboren, stammt aus einer alten westfälischen Offiziersfamilie und trat Anfang 1914 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 57 in Wesel ein. Am 24. November 1914 wurde er zum Offizier befördert, nahm bis Kriegsende am Feldzug teil, war Kompanie-, später Bataillonsführer und in der letzten Zeit Brigadeadjutant und im Stabe einer Infanteriedivision. Nach dem Kriege fand er wechselnd Verwendung in der Truppe und im Generalstab. Drei Jahre wirkte er als Taktiklehrer in der neuerrichteten Kriegsakademie. Seit 1936 ist er Chef des Stabes der Inspektion der Panzertruppen und Heeresmotorisierung.

Anläßlich seiner Ernennung zum Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen hat ihn der Führer zum Oberst befördert.

Die Königin von Norwegen †.

An den Folgen einer Operation gestorben.

London, 20. Nov. König Maud von Norwegen ist am Sonntagmorgen in einem Londoner Krankenhaus an den Folgen einer Darmoperation, der sie sich vor einigen Tagen unterziehen mußte, gestorben.

Die verstorbene Königin Maud war eine königliche Prinzessin von Großbritannien und Irland, geboren am 26. November 1869 in Marlborough House. Am 22. Juli 1896 vermählte sie sich mit dem damaligen Prinzen Karl von Dänemark, der nach der Trennung Norwegens von Schweden am 12. November 1905 zum König von Norwegen gewählt wurde und als Haakon VII. den Thron bestieg.

Die Nachricht vom Tode der Königin hat in ganz Norwegen tiefe Trauer ausgelöst.

Explosionsunglück in Barcelona.

400 Tote und Vermißte.

Paris, 20. Nov. **Aus Rotspanien kommende Reisende berichten, einer Havasmeldung aus Perpignan zufolge, daß am Freitag in einer Vorstadt Barcelonas eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen sei. Bisher seien etwa 400 Tote und Vermißte gemeldet worden. Das Unglück soll durch Fallenlassen einer Granate entstanden sein. Die Belegschaften der übrigen Werkstätten hätten, als sie die Explosion hörten, an ein Luftbombardement geglaubt. Sie seien daher panikartig ins Freie geeilt ohne die Sicherheitseinrichtungen in Gang zu setzen. Inzwischen sei der durch die explodierte Granate hervorgerufene Brand auf die Pulverlager übergesprungen und habe weitere gewaltige Explosionen verursacht.**

Die Schweiz will kein europäisches Emigrantenasyl sein.

Genf, 19. Nov. Der schweizerische Bundesrat hat auf eine holländische Anfrage in der Angelegenheit der Unterbringung neuer jüdischer Emigrantenscharen eine deutliche Absage erteilt, die in der Schweizer Öffentlichkeit mit stillschweigender Billigung zur Kenntnis genommen wird. Die Stellungnahme des Bundesrates dürfte sich auch mit der Haltung der Regierungen anderer europäischer Länder im Einklang befinden, die gleichfalls wiederholt darauf hingewiesen hatten, daß sie schon jetzt mit jüdischen Emigranten überlaufen sind. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß man diesen höchst unliebsamen „Gästen" überhaupt nur einen vorübergehenden Aufenthalt gewährte in der Erwartung, daß die Mächte mit großem überseeischem Landbesitz die Möglichkeit für eine dauernde Unterbringung schaffen würden.

In dieser Richtung ist in den letzten Monaten allerdings nichts Greifbares geschehen, so daß die kleinen Länder sich mit einer gewissen Verwunderung fragen, warum man von London und Washington aus gerade an ihre Gastfreundlichkeit immer neue Zumutungen richtet. Die Schweiz betrachtet sich an und für sich schon als überfremdet, da ungefähr 10 % ihrer Einwohner Ausländer sind, von denen die meisten eine dauernde Niederlassung erreichten, d. h. die Möglichkeit zur uneingeschränkten Betätigung im Erwerbsleben besitzen.

Schon im Juli d. J., als ein neuer Judenzustrom vom Ausland, namentlich aus Österreich, einsetzte, sah sich die Schweiz genötigt, ihre Grenzen zu schließen und sogar militärisch überwachen zu lassen. Trotzdem sind einige tausend Juden hereingekommen und die Bevölkerung hegt größtenteils mit Recht die Befürchtung, daß deren Unterbringung in eigenen Lagern auf die Dauer nicht durchgeführt werden kann, und daß dann diese Juden im Laufe der Zeit plötzlich in mehr oder weniger ertragreichen Stellungen auftauchen.

Die Schweiz ist eines der interessantesten Beispiele dafür, daß auch dort, wo man antijüdische Einstellungen grundsätzlich ablehnen zu müssen glaubt, antijüdische Maßnahmen als unabweichbar empfunden werden, sobald gewisse für sich selbst sprechende Tatsachen vorliegen.

Der französische Botschafter François-Poncet wurde am Samstag um 11.30 Uhr mit dem üblichen Zeremoniell im Quirinal empfangen zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens, das auf den „König von Italien und Kaiser von Athiopien" lautet.

Die vom Führer gelegentlich seines Staatsbesuches in Italien dem Duce zum Geschenk gemachte vollständige Einrichtung eines Observatoriums wird, wie „Messaggero" zu berichten weiß, auf Anordnung des Duce auf einer Höhe bei Frascati in den Albaner-Bergen, etwa 30 Kilometer von Rom entfernt, aufgestellt werden.

Kollektivstrafen, eine englische Erfindung — siehe Cypern.

Athen, 19. Nov. Eine führende Persönlichkeit der von den Engländern besetzten und als Kronkolonie behandelten Insel Cypern teilt dem DNB.-Vertreter in Athen mit, daß die in England zur Schau getragene Aufregung über die den Juden in Deutschland auferlegte Kollektivstrafe von einer Milliarde RM. vom englischen Standpunkt aus gänzlich unbegründet sei, denn es handele sich dabei um eine rein englische Erfindung. Als im Jahre 1931 die Cyprioten den englischen Gouvernementspalast in Nicosia als Protest gegen die Vergewaltigung der Insel Cypern in Brand steckten, sei die gesamte griechische Bevölkerung der Insel mit einer hohen Geldstrafe in englischen Pfunden belegt worden. Selbst die ärmsten Einwohner der Insel hätten diese Summe ohne Erbarmen mit aufbringen müssen. Dabei sei auf der Insel kein Engländer getötet, ja nicht einmal einem Engländer die geringste Verletzung beigebracht worden. Das einzige Verbrechen der Einwohner von Cypern sei vielmehr ihr griechisches Nationalbewußtsein und ihr Kampf um die nationale Vereinigung mit Griechenland gewesen. Die Herrschaft der Engländer auf Cypern sei überhaupt ein krasses Beispiel für die Vergewaltigung eines Kulturvolkes, das unter dem Druck eines fremden Machthabers schmachtet. Leider sei die Bevölkerung von Cypern zu schwach, um wie die Araber in Palästina offen Widerstand zu leisten.

Die Mord- und Verhaftungswelle in Palästina hält an.

Jerusalem, 20. Nov. Die Durchsuchungsaktionen des Militärs und die Verhaftungen von Arabern halten in allen Landesteilen an. Auch die Methoden, mit denen der Freiheitswille des arabischen Volkes gebrochen werden soll, haben keine Milderung und Vermenschlichung erfahren.

Die furchtbare Drangsolierung der Bevölkerung, die nur in Freiheit und in Frieden in ihrer angestammten Heimat zu leben wünscht und niemals den Gedanken hatte, nach dem Vorbilde der Juden ein Parasitenleben bei fremden Völkern zu führen, kommt besonders kraß in den sogenannten „Todesurteilen" zum Ausdruck. Das Militärgericht von Jerusalem hielt sich am Samstag wiederum für berechtigt, ein Menschenleben zu vernichten, ohne daß sich darüber irgend welche echte oder geheuchelte Empörung bemerkbar gemacht hätte. Der zum Tode verurteilte Araber stammte aus Gaza. In Haifa wurde ein Araber zu lebenslänglichem Gefängnis verdammt, ohne daß ihm eine andere Schuld als die Liebe zu seinem Volk und seiner Heimat getroffen hätte.

Im ausgetrockneten Flußbett südöstlich von Tulkarem wurde ein Araber ermordet aufgefunden. Neben seiner Leiche lag ein schwer verwundeter Kamerad.

In einer Sammelmeldung aus Jerusalem stellt Reuter die „Gewinne" den „Verlusten" der letzten Woche in den „Palästinawirren" einander gegenüber. Danach sind seit vergangenem Sonntag 30 Ortschaften in Palästina „durchgekämmt" und dabei 800 Araber festgenommen worden. Bei einigen von ihnen, wisse man, daß es sich um „Terroristen" handele (!). 32 Gewehre und 5 Revolver habe man zusammen mit einer großen Menge Munition und Ausrüstungsgegenständen beschlagnahmen können. Drei britische Soldaten seien im Verlauf „mehrerer erfolgreicher Gefechte" getötet und 8 verwundet worden, während den Arabern schwere Verluste beigefügt worden seien. Über die tatsächliche Höhe der arabischen Verluste und die üblichen „Vergeltungsmaßnahmen" schweigt man sich jedoch bezeichnenderweise aus.

Der Berliner Aufenthalt des Verteidigungsministers Pirow.

Berlin, 19. Nov. Am Freitagabend gab die Deutsch-Südafrikanische Gesellschaft zu Ehren des in Berlin weilenden Handels- und Verteidigungsministers der Union von Südafrika und Frau Pirow im NS.-Gemeinschaftshaus in der Tiergartenstraße ein Essen mit anschließendem Empfang, an dem auch der Berliner Gesandte der Union von Südafrika, Dr. S. F. N. Gie, teilnahm.

Der Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop gaben am Samstagmittag zu Ehren des Handels- und Verteidigungsministers der Union von Südafrika und Frau Pirow ein Frühstück in ihrem Haus in Dahlem, an dem auch der Berliner Gesandte der Union von Südafrika, Dr. S. F. N. Gie, teilnahm. Von deutscher Seite waren u. a. anwesend: Reichswirtschaftsminister Funk, Generaloberst Keitel, Generaloberst Milch, Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, Unterstaatssekretär Woermann und der Chef des Protokolls, Gesandter Freiherr von Dörnberg.

Pirow stattete einem Verband der Luftwaffen-Lehr-Division in Schwerin einen Besuch ab. Nach der Begrüßung durch Oberst Dr. Krauß wurden im Anschluß der Besichtigung der Flugzeuge und Anlagen verschiedene Flugvorführungen mit Kampfflugzeugen gezeigt. Der Minister begab sich darauf im Flugzeug nach Berlin zurück.

Auf Einladung der Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, besuchte Frau Pirow am Samstag die Reichsfrauenführung. Sie besichtigte das „Haus der deutschen Frau" und die Reichsmütterschule am Berliner Wedding. Außerdem lernte sie die Aufgabengebiete des Frauenamtes der DAF. kennen. Im Laufe der nächsten Woche wird Frau Pirow, die großes Interesse für die deutsche Frauenarbeit zeigte, die soziale Frauenarbeit in den Betrieben sehen.

Im Deutschen Theater Wiesbaden:

„Die Götterdämmerung."

Die „Götterdämmerung" ist der gewaltige Schlußstein von Richard Wagners „Ring des Nibelungen". Nur einzelne neue musikalische Gedanken tauchen hier noch auf. Aber die uns bereits vertrauten Motive werden in einer unerhörten Kühnheit weitergestaltet, umgebildet und zu einem farbenjatten, kunstvoll verwobenen Teppich der Hunderte von Stimmen zusammengefaßt. Dem Orchester fällt die Hauptaufgabe zu, und es gereicht Generalmusikdirektor Karl Fischer zur hohen Ehre, daß er die komplizierte Arbeit der Partitur bis in alle Einzelheiten klarlegte. Besonders gerühmt seien die Zwischenspiele wie Siegfrieds Rheinfahrt und vor allem der Trauermarsch, der das ganze Leben des Helden noch einmal an unserem Auge vorüberziehen läßt. Das Heldentum steigt verklärt über die Mächte der Finsternis empor, und so darf die Wahl der „Götterdämmerung" für den Totensonntag als besonders glücklich bezeichnet werden. Heinrich Schlüter sang zum ersten Male den finsteren Hagen. Er gab dieser Gestalt, die trotz ihrer Dämonie auch menschliche Züge besitzt, und von Siegfried und Brünnhilde abgesehen, die stärkste Persönlichkeit des Musikdramas ist, eine überragende Größe, vor allem durch das wohlüberlegte Spiel. Sein Baß konnte sich zum erstenmal in seinem Wohllaut und seinem weitgespannten Umfang erweisen, wenn auch gelegentlich die Stimme nicht ganz dem Ansturm des Orchesters gewachsen war, und auch im Verlauf der Aufführung leichte Symptome der Ermüdung auftraten. Alles in allem jedenfalls eine Leistung in Großformat. Heinrich Blasel vom Landestheater in Darmstadt ist bei uns immer ein gern gesehener Gast. Mit dem schwächlichen und schwankenden König Gunther allerdings läßt sich nicht viel Staat machen. Um so mehr erfreute der vollsaftige, gesunde und gepflegte Bariton des Künstlers. Die übrige Besetzung war die gewohnte und ist an dieser Stelle wiederholt gewürdigt worden. Vor allem sei nochmals an Helena Braun erinnert, deren Brünhilde sich belebenden in der gewaltigen Schlußszene zu einer Meisterleistung entwickelt. Der Siegfried Thomas Salchers gehört zu den besten Rollen unseres Heldentenors. Die Inszenierung war die alte von Hanns Friederici geblieben. Eine recht glückliche Änderung war in der Nornenszene am Anfang eingetreten. Der Urnebel, der sie früher umgab, war einer Art Nordlicht mit über den nächtlichen Himmel gebreiteten Strahlen gewichen. Der Beifall war außerordentlich lebhaft.

Dr. Wolfram Waldschmidt.

Im Kurhaus:

Orgelkonzert am Totensonntag.

Am Sonntagnachmittag spielte Bergkirchenorganist Hanns Brendel Musik von Bach, Brahms und Reger auf der Kurhausorgel. Er begann mit dem ausgeglichenen Ernst des f-moll-Präludiums, aus dem die Fuge so organisch herauswächst wie nur bei irgend einem derartigen Bachscher Zweisatzwerke. Das Mittelstück bildete die berühmte d-moll-Toccata, die Brendel ihrem Wesen gemäß als organische Einheit, eben nicht zweiteilig, auffaßte und mit hervorragender Klangklarheit spielte. Toccata und Fuge in gleicher Tonart, op. 129, von Max Reger, bildeten den charaktervollen Schluß. Zwischen die Monumentalwerke stellte Brendel drei von den elf Choralvorspielen op. 122 von Brahms, darunter die außerordentliche stimmungsvolle Umspielung der Haßlerschen Melodie „Herzlich tut mich verlangen und den Satz über „O Welt, ich muß dich lassen", mit dem Brahms in der Tat von der Welt Abschied genommen hat: es war seine letzte Komposition. Mit ebenso liebevollem Eingehen auf die Heldunkel-Wirkungen der Spätromantik registrierte Brendel das Kyrie und Benedictus aus dem opus 59 des „katholischen" Reger, des Klangsymbolikers und -mystikers. Schade nur, daß derartige Konzerte anscheinend bloß von einem Teil des Kurhaus-Stammpublikums besucht werden. Die Leistung des jungen Künstlers wäre weit stärkerer Beachtung wert. Man sollte von vornherein einen Zyklus solcher Orgelstunden ansetzen und auch außerhalb des Abonnentenkreises kräftig werben. Wiesbaden ist mit Orgelmusik keineswegs übersättigt.

Dr. W. Stephan.

Im Residenz-Theater:

I.

„Peterchens Mondfahrt."

Märchen von Gerd v. Bassewitz.

Das fleißige Residenztheater hat am gestrigen Sonntag gleich zwei Erstaufführungen herausgebracht. In dem Weihnachtsmärchen „Peterchens Mondfahrt" wußte das Theater aus der Not eine sehr schöne Tugend zu machen. Die Intimität des Raumes, die Beschränktheit also, die Märchengeschehnisse zu distanzieren, die Nähe des Orchesters und anderes mehr nahm man tapfer in Kauf, und die Bühnenbilder von Erika Peters, der neben Spielleiter Müller vor allem das Verdienst an dieser Vorstellung gehört, gaben so viel her, als überhaupt möglich war. Sie waren bunt, klar, und regten an. Wir denken dabei vor allem an das prächtige Bild „Bei der Nachtfee", „Auf der Weihnachtsspielwiese" und „An der Mondtanne". Man blendete aber dabei nicht mit zuviel Pracht und überwucherte nicht mit zu vielem Beiwerk den Kern, damit das Märchen als solches verständlich und als solches erzählbar herauskam: nämlich, wie Peterchen (klar und doch noch kindlich Gerda Brüdl) und Annelriese (sehr anmutig Agnes Hilgers) mit dem bloß fünfbeinigen Maikäfer Sumsemann (prächtig in der Gestalt Willy Moog) zum Mondberg flogen, um dort das an einem Birkenbaume aufgehängte sechste Bein zu holen. Und wie sie auf dem Wege dahin zum Sandmännchen und seinen Sternenengeln (E. Lhoi), zu der Nachtfee (gut aussehend und sprechend Burghardt) und zu dem kindertümlichen Bilde des Abends, zum Weihnachtsmann auf die Spielwiese, und später zum Mann im Monde (beides Kurt Münch) kamen, nachdem sie (übrigens technisch gut gelungen!) aus der Mondtannone dorthin geschossen worden waren. Und wie sie dort im Kampfe mit dem bösen Mondmann und mit Hilfe der kleinen Schusternachen endlich Sumsemanns Maikäferbein befreiten, rechtzeitig genug, um noch auf Erden vor Tag und (in einem hübschen Anachronismus) zur Weihnacht zu kommen.

Das Spiel, an dem fast das ganze Ensemble mitwirkte, gab auch dem Nachwuchs schöne Spielmöglichkeiten. (Außer

Wiesbadener Nachrichten.

Ein Loblied auf Wiesbaden aus dem Jahre 1779.

In alten Reiseerinnerungen zu blättern, ist für uns Menschen der Gegenwart oft von hohem Reiz. Vor hundert und mehr Jahren reiste man noch gemächlicher durch die Lande als in unserer hastenden Zeit und fand auch hinreichend Muße, seine Reiseeindrücke ausführlich und mit Betrachtungen mancherlei Art zu Papier zu bringen. Je weiter solche Aufzeichnungen in die Vergangenheit zurückreichen und je individueller sie gefärbt sind, desto fesselnder und aufschlußreicher pflegen sie für uns zu sein. Insbesondere für die Volkskunde und Heimatgeschichte einer Stadt oder eines Gebietes bilden derartige Reiseberichte eine der ergiebigsten und wertvollsten Quellen.

Die freundliche und ansprechende Schilderung, die wir im Nachstehenden von Wiesbaden vorlegen, verdanken wir einem Reisenden, der vieler Herren Länder gesehen hatte und dessen Urteil darum um so schwerer wiegt. Der Bericht, dessen Verfasser sich nicht genannt hat, geht in den Sommer 1779 zurück; er zählt also schon annähernd 160 Jahre. Er findet sich im 14. Bande der von Johann Bernoulli herausgegebenen „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen", d. h. in einem Werk, das am Ausgang des 18. Jahrhunderts bei dem deutschen Reisepublikum ungemein verbreitet und beliebt war. So also, wie hier Wiesbaden geschildert wurde, so lernten damals ungezählte Deutsche den berühmten Badeort aus ihrem „Bernoulli" kennen. Unter anderem erzählt der ungenannte Reisende folgendes über die Stadt und ihre Umgebung:

Am 12. Juli (1779) gegen Abend reisete ich nach Wiesbaden, welches zwo Stunden von Mainz entfernt ist und wohin eine gute Chaussee führt. Man passiert die Schiffbrücke und as Städtchen Kastel. Dann läuft der Weg am hohen Rheinufer durch Weinberge und Obstgärten fort, wobei man links auf die Stadt Mainz und den Rhein eine reizende Aussicht hat. Sobald man das Nassauische betritt, wendet sich der Fluß gegen Süden und verliert sich in die romantischen Gebirge des Rheingaus. Von Mosbach, dem ersten Nassauischen Dorfe, führt eine Allee der schönsten Obstbäume durch die fruchtbarsten Getreidefelder nach Wiesbaden, das man in einem anmutigen, aber wegen der warmen Quellen beständig in Nebel gehüllten Tale erblickt, über welches sich gegen Schwalbach und Idstein waldige Gebirge emportürmen.

Wiesbaden ist durch seine warmen Bäder berühmt. Diese verschaffen der Stadt Nahrung und Wohlstand. Die Hauptquelle oder der sogenannte Kochbrunnen liegt am östlichen Ende der Stadt und ist in eine viereckige, ein paar Ellen hohe Mauer gefaßt. Hier sprudelt und kocht das Wasser mit vielem Geräusch empor und treibt eine dicke Dampfwolke in die Höhe, die sich über die ganze Gegend verbreitet. Das Wasser ist trübe und setzt an den Steinen, zwischen denen es hervorquillt, eine gelbe Erde an. Der Rauch hat einen schweflichten Geruch. An Hitze soll dieses Wasser alle übrigen warmen Quellen in Deutschland übertreffen, dergestalt, daß es, 6 bis 8 Stunden weit verfahren, noch warm genug ist, um sich in seiner natürlichen Wärme zu baden. Deshalb führt der Abfluß einer ganzen Gasse in Wiesbaden den Namen „Sommergasse", findet man doch nie Eis oder Schnee auf derselben. Außer diesem Kochbrunnen sind noch zwo warme Quellen vorhanden: der Adlerbrunnen und der Schützenhofbrunnen.

Von diesen drei Quellen wird nun das mineralische Wasser durch bleierne Röhren in 25 Badehäuser geleitet, von denen das sogenannte Bürgerbad für die Einwohner Wiesbadens und das Hospitalbad unentgeltlich für die Armen bestimmt ist. 22 Badehäuser bleiben zum gewöhnlichen Gebrauch für die Fremden übrig. In den ansehnlichsten dieser Badehäuser findet man 15 bis 20 abgesonderte Bäder, d. h. viereckige, mit Steinen ausgezierte Vertiefungen, in welche Stufen hinabgehen. Die Bäder im Schützenhof hält man für die schönsten und bequemsten. Ein durch die Obrigkeit bestimmter und sehr billiger Preis sichert den, der das Bad ordentlich braucht, vor aller Überteuerung. Ein einzelnes Bad aber kommt weit höher und muß den Tag vorher bestellt werden, weil das Wasser viel Zeit zur Abkühlung braucht. Das sicherste Kennzeichen eines noch ungebrauchten Bades ist eine auf dem Wasser stehende unverletzte gelbe Haut, die sich ansetzt, sobald das Bad angelassen ist. Getrunken wird dies Wasser wenig.

Die Anzahl der eigentlichen Kurgäste — die täglich ab- und zureisenden Fremden nicht mitgezählt — beläuft sich nach der Mittelzahl von einigen Jahren jährlich auf 3924; für einen Ort, dem man kaum dritthalb tausend Einwohner geben kann, eine gewiß große und in die Augen fallende Menge! Badelisten kann man hier weder gedruckt noch geschrieben haben; man findet aber alle ankommenden und abgehenden Fremden in dem hiesigen Wochenblatt angezeigt. In den Monaten Juni, Juli und August ist der Zusammenfluß von Menschen am stärksten.

Zur Bequemlichkeit für die Badegäste befindet sich in der Stadt unweit des Kochbrunnens ein länglich viereckiger, mit Schranken umgebener und mit zwo Reihen von Akazienbäumen besetzter Spazierplatz, „der Kranz" genannt. Dies ist an schönen Sommerabenden der gewöhnliche Versammlungsort der Gesunden und Kranken. Beim Schall einer schönen Musik findet man hier von 8—10 Uhr eine Menge von Menschen, die dieser Platz kaum zu fassen vermag.

Von dem Sonnenberger Tor führt eine Allee von Buchenhecken zu dem sogenannten Wiesbrunnen, der mit Quadersteinen ausgelegt ist und ein gemauertes Geländer hat. Steinerne Treppen führen auf zwo Seiten hinab in die kühle Vertiefung, wo das kristallhelle, sehr kalte und gar nichts Mineralisches enthaltende Wasser mit einem angenehmen Geräusch aus vier kupfernen Röhren in ein steinernes Becken fließt. Hohe Linden umschatten diesen schönen Brunnen, und Ruhebänke laden die Vorübergehenden ein, hier zu verweilen. Vor eben diesem Tore, der Stadt noch näher, hat der jetzt regierende Fürst vor kurzem ein kleines englisches Boskett anlegen lassen, das mit der Zeit hübsch werden wird, wenn die zum Teil ausländischen, erst angepflanzten Bäume und Stauden mehr Schatten geben werden. Reizender aber noch sind die Spaziergänge, die der Kunst gar nichts zu danken haben und woran in dieser anmutigen Gegend wahrhaft kein Mangel ist.

Vorzüglich verdient eine Aussicht bemerkt zu werden, welche hinsichtlich ihrer Weite wenig ihresgleichen haben wird. Wer sollte in Wiesbaden gewesen sein und nicht „die Platte" besucht haben! So heißt ein fürstliches, mitten im Wald auf dem flachen Gipfel eines hohen Berges liegendes Jagdhaus, eine kleine Meile von Wiesbaden, zu welchem die reizende Aussicht beständig Menschen von nahen und fernen Orten hinzieht. Der Weg von Wiesbaden dahin geht fast immer durch Waldungen von Laubholz, in denen man zu allen Zeiten eine Menge von gehegtem Wild antrifft. Durch verschiedene Windungen, die durch wilde, romantische Gegenden führen, kommt man endlich auf den Gipfel des Berges, worauf das erwähnte Jagdhaus steht. Hier wohnt ein Förster, welcher Wein schenkt und mit guten Ferngläsern versehen ist. Über die weitläufigen Waldungen, in deren Mitte das Haus liegt, sieht man den Donnersberg in der Pfalz und auch weit über Frankfurt, Darmstadt und Mannheim hinaus. Man verfolgt den Lauf des breiten Rheinstroms, bis er sich dem Auge in der Gestalt eines Silberfadens entzieht.

Was endlich die Lustbarkeiten in Wiesbaden anlangt, so stehen dort in den Gasthäusern gedeckte Tische, Billards, Pharaobänke usw. täglich zu Diensten, aber es fehlt an Leuten, die da ihr Geld los werden wollen, und fast jedermann speiset und lebt für sich. Nur an Sonn- und Feiertagen zeigt sich Wiesbaden in einer ganz anderen Gestalt. Der Zusammenfluß von benachbarten Orten, vorzüglich von Mainz, ist dann so groß als der Kontrast des Getümmels dieser Tage mit der gewöhnlich herrschenden Stille. In den Sälen des Schützenhofes und der „Stadt Frankfurt" wird dann die ganze Nacht hindurch getanzt, wobei es oft ausgelassen zugeht. Jedermann hat hier freien Eintritt; es ist ein Gedränge zum Ersticken. Die Spieltische werden bestürmt und dem stillen Beobachter der Menschen und Sitten bietet sich ein weites Feld zu Beobachtungen dar.

Hinrich Koch.

„Rokoko-Kokotte!"

Wenn zwei Papageien sich beschimpfen . . .

Durch eine Straße im Westviertel unserer Stadt fahren die Wagen eines Varieté- und Budenbesitzers. Der Lastzug besteht aus einem Wohnwagen und einem Gefährt, das mit Zelten und sonstigen Varietéutensilien angefüllt ist. Auf einer kleinen Stange am Ende des letzten Wagens sitzt ein bunter Papagei, dem es an der frischen Luft anscheinend besser gefällt, als in dem etwas düsteren Innern des Gefährtes, denn er bewegt sich auf seinem Hochsitz munter hin und her . . .

Plötzlich stutzt der Vogel; auf einer Stange am offenen Fenster im Erdgeschoß eines Hauses, an dem sie gerade vorbei fahren, sitzt ein Papagei, der seinen Kollegen auf dem Wagen des Lastzuges ebenfalls entdeckt. Kaum daß die beiden Tiere sich gegenseitig ansichtig werden, als sie wild mit den Flügeln schlagen und einer auf den andern zufliegen will, aber die Kettchen, welche sie an ihre Stangen fesseln, hindern sie daran, ihren Entschluß in die Tat umzusetzen. Natürlich werden auch die Straßenpassanten auf den Vorfall aufmerksam, umsomehr als die beiden Papageien auch noch anfangen, sich ihre erlernten menschlichen Sprachlaute an den Kopf zu werfen! Bekanntlich sprechen viele Tiere das „O" besonders gern und gut aus und so ruft der Papagei des Budenbesitzers seinem Kollegen auf dem Fensterbrett das gerade nicht besonders schmeichelhafte Wort: „Kokotte" zu, auf welches der andere mit einem nicht minder deutlichen „Rokoko" antwortet. Eine Weile geht es so in lustigem Wechsel herüber und hinüber. Auch den Fußgängern macht die Szene Spaß, Menschen sammeln sich, man lacht und ruft den Tieren zu, die dadurch angefeuert sich nur noch stärker ihr „Kokotte" und „Rokoko" gegenseitig zurufen . . .

Endlich erscheint der Besitzer des „Rokoko"-Papageies im Fensterrahmen seiner Wohnung. Er hatte gerade sein Mittagsschläfchen gehalten, als ihn der Lärm aufschreckte. Noch ganz von Morpheus' Banden gefesselt, gelingt es ihm endlich das Fenster zu schließen und den Ständer mit dem wild um sich schlagenden Papagei außer Sichtweite des draußen vorbeifahrenden Vogelkollegen zu bringen . . .

Auch der Budenbesitzer ist auf das Gebaren seines Tieres aufmerksam geworden. Er versucht den Papagei zu beruhigen, was ihm nach einigen Anstrengungen gelingt, denn als das Tier sieht, daß man seinen Kollegen vom Fenster entfernt hat, zieht auch in seine Seele der Friede ein. Still und ruhig sitzt er wieder auf seiner Stange. Nur noch einmal macht sich seine innere Erregung in einem Ausdruck Luft. Es ist kurz vor dem Albrecht-Dürer-Platz, der Lastzug steht, da tönt plötzlich vom letzten Ende des Wagens, wo der Papagei sitzt, das Wort: „Rokokokokotte!". Der Besitzer ist erstaunt: früher hat er nur „Kokotte" gerufen, denkt er, und jetzt . . . „Rokokokokotte!" tönt es wieder vom Ende des Lastzuges. Na, wenn schon, denkt der Budenbesitzer, er hat sich also auch das „Rokoko" des andern zu eigen gemacht, er lernt schnell, aber schließlich ist er auch ein Varietépapagei . . . .!

K. H.

Melde dich zum Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen bei der Deutschen Arbeitsfront.

Mithelfer an der Rohstoff-Freiheit.

Mahnung an alle Hausfrauen.

Die Sommermonate sind endgültig vorüber und der Winter hält seinen Einzug. Mit Beginn dieser kalten Monate wird bestimmt überall in den Familien wieder mehr Fleisch gegessen. Haben Sie als Hausfrau da eigentlich schon daran gedacht, daß die hierbei anfallenden, für Sie nicht verwendbaren Knochenabfälle dem Staate Devisen sparen helfen? Wissen Sie auch, daß diese Knochen von unserer Schuljugend gesammelt werden? Gegenüber dem Sommerhalbjahr lassen sich doch diese Knochen jetzt ohne Mühe aufbewahren, bis sie von einem Jungen oder Mädel zur Schule mitgenommen werden. Fragen Sie einmal einen Jungen, warum er überhaupt Knochen sammelt. Er wird Ihnen bestimmt erzählen, daß aus diesem Rohprodukt recht viel hergestellt wird, wie Seife, Stearin, Leim, Pech, Knochenfett, Hühnerfutter und noch vieles andere mehr. Der Junge oder das Mädel ist sich, wie ein Erwachsener, schon voll und ganz der Wichtigkeit der Knochen bewußt. Es ergeht daher gerade an Sie die dringende Bitte, die Jugend in dieser Hinsicht tatkräftigst zu unterstützen. Es ist dies auch für sie von erzieherischer Bedeutung, wenn sie beizeiten angehalten wird, diese für uns so wichtigen Rohstoffe zu beachten.

Bei dieser Gelegenheit muß auch immer wieder auf die anderen kleineren und größeren Abfälle des Haushaltes hingewiesen werden. Speziell für die Küchenabfälle interessiert sich das Ernährungshilfswerk der NS.-Volkswohlfahrt für seine recht umfangreichen Schweinemästereien. Für Altpapier, Alteisen, Altmetall, Lumpen, Felle, Gummi usw. ist der jeweilige Altmaterialsammler zuständig. Silberpapier, Staniol, Zinntuben und dergl., was für Sie Kleinigkeiten bedeuten, wird monatlich einmal von der Hitlerjugend und dem Jungvolk gesammelt.

Wenn sich jeder Volksgenosse bewußt ist, daß alles Altmaterial verwendbar und von Bedeutung ist, sind wir unserem großen Ziele, der Rohstoffreiheit des deutschen Volkes, um einen beträchtlichen Schritt näher gekommen.

A. Md.

Gegen Zahnstein-Ansatz
Chlorodont
- bewährt seit 31 Jahren!

Die Volksschule als Regel.

Privatschulen sind Ausnahmefälle.

Körperlich und geistig gesunde und genügend entwickelte Kinder erfüllen ihre Volksschulpflicht in den ersten vier Jahren grundsätzlich in einer Volksschule. Lediglich in besonderen Einzelfällen, die der Entscheidung der Schulaufsichtsbehörde unterliegen, kann anderweitiger Unterricht an die Stelle des Besuchs einer Volksschule treten. Für die weiteren vier Schuljahre können entsprechend entwickelte und veranlagte Kinder ihrer Schulpflicht statt in der Volksschule auch

---

den bereits Genannten noch Toni Porzehl als Blitzhexe, Ziebil Sturm als Morgenröte, Lottemarie Schleuning als Abendröte und Annemarie Kreussel als Pfefferkuchenmännchen, dazu Ellen Niederacker und Ruth Konzen aus der Tanzschule Bier.) Das Märchen, musikalisch begleitet von der Kapelle Theo Bach, machte den Kindern vor Anteilnahme glühende Wangen, erregte ihre Anteilnahme und gefiel.

II.

Der Birnbaum.

Lustspiel in drei Akten von Juliane Kay.

Der Birnbaum der Österreicherin Juliane Kay blüht (ganz offensichtlich) in der Nähe von Hebbels „Gyges und sein Ring", allerdings modern abgewandelt und von der eigenartigen und phantasievollen Lustspielbegabung Juliane Kays zu einem Lustspiel der Ehe benutzt und in die Form des Ehe-Kammerspiels gebracht.

Dem Ehemann einer schlichten, aber schon ein wenig im Besitze der Liebe alltäglich gewordenen Ehe erzählt der geistreiche, ein wenig eheskeptische Freund die berühmte Geschichte des Königs Kandaules, den es bekanntlich dazu drängte, sich von einem unbekannten und unsichtbaren Dritten um der Schönheit seiner Frau Rhodope willen beneiden zu lassen. In moderner Abwandlung des Motives erfindet er auch den neuzeitlichen Gyges. Er hat einen Mann angeblich nächtlicherweise auf dem Birnbaum vor dem Schlafzimmer der jungen Frau sitzen sehen, der dort an ihren Reizen Augenweide hielt. (Die junge Frau hört unbeobachtet in der Zimmerecke der amüsanten Lüge zu.)

Die Lüge schafft in der Ehe sofort die für das Lustspiel erwünschte Unruhe. Hier kennt sich Kay bewunderungswürdig aus. Der Mann vermutet Untreue. Die Frau aber ist aus ihrem seitherigen Ehe-Dahindämmern hellhörig erwacht. Der vermeintliche Anbeter erweckt in ihr die verborgene Eva. Sie zieht Nutzen aus der allgemeinen Verwirrung. Und selbst, als sie schon längst weiß, daß es den vermeintlichen Liebhaber auf dem Birnbaum gar nicht gibt, treibt sie das einmal angefangene lustige Spiel selbst weiter, klettert auf den Birnbaum, um die erwachte Eifersucht des Mannes zu noch zärtlicherer Aufpulverung seiner Liebe zu benutzen.

In all diesen, übrigens von einer echt weiblichen Komödiantik und Situationskomik durchpulsten Episoden zeigt sich Juliane Kay als echte Frau, Psychologin der Liebe. Anstelle der formalen männlichen Logik tritt bei ihr die sprunghafte Laune des Einfalls. Neben die Verfeinerung der Erotik tritt der sorglose, sogar groteske Spaß. Sie malt witzig, reizvoll schattiert, bunt, abwechslungsvoll, und spinnt ihren Faden zwischen Komödiantischem, Schwankhaftem, Knalligem, Unbedenklichem, aber auch ebenso zwischen Gescheitem, Taktvollem, Zärtlichem und Feinem. In dieser Mischung von Naivität und Psychologie, von feiner Differenzierung und einfachster Primitivität, Tiefem und buntem Knalleffekt, liegt eine Originalität der Dichterin, wie man sie in Lustspielen nicht häufig antrifft.

Geschickt löst sich am Schlusse des Stückes das Gyges-Motiv wieder ironisch auf. Auch der Freund ist dabei belehrt worden und hat die nötigen Erfahrungen für die eigene Ehe gesammelt — nicht ohne daß das Stück hier zu breit und ein wenig zu lang gerät.

Der Spielleiter Fritz Schmiedel, ganz unvordringlich die Zügel lenkend, nahm das Stück richtig und geschmackvoll als Kammerspiel, zu dem Erika Peters die entsprechenden und ansprechenden Räume schuf. Solche Stücke liegen dem Ensemble besonders. Den Lacheffekt des Abends konnte Willy Mooa als Dichter buchen. Er widersteht jeder Versuchung, zu übertreiben und dennoch, er erzwingt mit seinem Dichterdeutsch, mit seinen Anspielungen und insbesondere durch seinen harmlosen, darstellerisch vollendeten Rausch die kräftigste komische Wirkung. Schauspielerisch sehr wertvoll war die Darbietung von Lou Seitz. Sie nahm Lischen als schlichte, kleine, verhaltene Frau, um sie dann richtig abschattiert in die gefallsüchtige, hellhörige und ein wenig verschmitzte neue Eva zu wandeln, alles ohne Bruch in der Gesamthaltung und Diszipliniertheit der Figur. Clemens Wilmenrod brachte die intellektuelle Charme des Freundes, der die Lüge erfindet und ihre Wirkung beobachtet, in einer schönen spielerischen Leichtigkeit und natürlichen Anmut heraus und da auch Hilmar Manders den Normalehemann, der stolz auf seine Frau ist, richtig anlegte und ihn dann im Übergang in den beunruhigten, nervösen, schließlich wilden Eifersüchtigen übersetzte, so gefiel neben dem Stücke auch seine treffsichere Wiedergabe. Elma Czell fand sich mit der ziemlich unergiebigen Rolle der stillen, abwartenden Braut gut und mit einer persönlichen Note ab, während Hans Bernhöft, Ernst Lamp, Kurt Münich und Annemarie Kreussel die restlichen Rollen am Rande spielten.

Man spendete dem witzigen, schwebenden Stücke und seiner spielgerechten und spielfrohen Wiedergabe mit Recht stärksten und verdienten Beifall.

Dr. Heinrich Reichert.

Wahrheit des Lebens.

Von E. G. Kolbenheyer.

Aus „Wahrheit des Lebens", eine Auswahl von Gedanken und Sprüchen aus den Werken des Dichters und Denkers E. G. Kolbenheyer. (Albert Langen/Georg Müller Verlag, München.)

Wer den Glauben haben will, der muß in Kampf, merklicher Arbeit, innerer Not stehen vor aller Augen und nicht nur im Verborgenen, denn der Glaube, so innerlich er wohnt, so offenkundig will er geweckt und gewiesen sein. Der Glaube ist das offenste der innerlichen Dinge.

Das gottgelobte Herz.

Nur eines macht gut und zufrieden: die eigene Person tauglich zu wissen. Sinnvolle Arbeit und Selbsthingabe, die den eigenen Wert im allgemeinen Menschentum erleben läßt, das schafft Zufriedenheit, das macht gut.

Penaten.

Kein Selbstgewinn ohne Selbstverlust, keine Gewaltigung ohne Einbuße, keine Erfüllung ohne Opfer.

Paracelsus III.

Wo die innere und äußere Not sich steigert und doch die Lebensmächtigkeit gewahrt bleibt, dort lebt auch die fernere Zukunft der Rasse.

Neuland.

auf einer mittleren oder höheren Schule genügen. „Der Übergang regelt sich nach den hierfür erlassenen besonderen Bestimmungen". Gemeint sind hier vom Staat ausdrücklich als mittlere oder höhere Schulen im Sinne der dafür erlassenen Bestimmungen anerkannte, in der Regel also öffentliche Anstalten.

Der Staat entscheidet demnach im Einzelfalle darüber, ob für die im § 1 des Gesetzes geforderte Erziehung und Unterweisung im Geiste des Nationalsozialismus in anderer Weise als durch den Besuch einer Volksschule ausreichend gesorgt ist. Damit wird der Besuch eines privaten Unterrichtsunternehmens durch ein körperlich und geistig genügend entwickeltes Kind in der Zeit der Volksschulpflicht auf bestimmte, jeweils von der Schulaufsichtsbehörde zu genehmigende Ausnahmefälle beschränkt bleiben. Hier greifen die vor kurzem vom Reichserziehungsminister festgelegten Richtlinien für die Prüfung des öffentlichen Bedürfnisses zum Weiterbestehen vorhandener Privatschulen Platz. Darin ist ausdrücklich festgelegt, daß grundsätzlich „auf dem Gebiet des allgemein bildenden Schulwesens künftig die Erziehungsaufgaben durch öffentliche Schulen wahrgenommen werden".

Danach liegt ein öffentliches Bedürfnis für das Bestehen einer privaten Schule in der Regel nur vor, so weit es sich darum handelt, solchen Kindern die Erziehung der höheren Schulen zuteil werden zu lassen, die aus besonderen Gründen eine öffentliche Schule nicht besuchen können. Es wird sich dabei vor allem um folgende Gruppen handeln: a) Kinder aus zerrütteten Ehen oder anderen ungeregelten häuslichen Verhältnissen, die in einer mit Heim verbundenen Schule eine besondere Pflege erhalten sollen, b) Kinder, deren Gesundheitszustand den Besuch einer höheren Schule nicht erlaubt, c) Kinder, die nach längerer Krankheit oder aus anderen außergewöhnlichen Gründen einer besonderen, auf das einzelne Kind abgestellten Förderung bedürfen, d) Kinder von Auslandsdeutschen und Ausländern, die infolge ihrer andersartigen und unzureichenden Vorbildung nicht in eine öffentliche höhere Schule aufgenommen werden können.

Diese Richtlinien des Reichserziehungsministers haben die Grundlage zu bilden erstens für die Frage, ob ein öffentliches Bedürfnis für die künftige Weiterführung eines privaten Unterrichtsunternehmens besteht, zweitens bei der Behandlung von Anträgen aus Elternkreisen, einem Kind die Erfüllung der achtjährigen Volksschulpflicht anders als durch Besuch einer öffentlichen Schule zu gestalten; in den unter b) und c) liegenden Fällen wird die Landesschulbehörde mit dem Landesgesundheitsamt zusammenarbeiten.

Er fälschte Wechsel im Auftrag seines Arbeitgebers.

Unmögliche Finanzierungsmethoden.

In dem Prozeß gegen den Angeklagten N. vor der Wiesbadener Großen Strafkammer wurden am letzten Verhandlungstag 12 weitere Zeugen gehört, die durchweg schwer belastende Aussagen machten. Der Zeuge Sch., der mit N. in Geschäftsbeziehungen stand und in dem Meineidsprozeß ebenfalls bestraft wurde, bestreitet die Behauptung des N. ganz entschieden, einen Kaufvertrag vorschriftsmäßig ausgefüllt und unterschrieben zu haben. Der Zeuge erklärt, daß der zur Frage stehende Kauf des Lastwagens noch nicht fest abgeschlossen war. Auf Wunsch des N. habe er den Vertrag blanko unterschrieben.

Die übrigen Zeugen wurden fast ausschließlich über die Wechselfälschungen gehört. Der mitangeklagte M., der im Laufe der Untersuchungshaft einen Nervenzusammenbruch erlitt, war vorübergehend einer Heil- und Pflegeanstalt überwiesen worden, ist aber nach dem ärztlichen Sachverständigen-Gutachten wieder voll verhandlungsfähig. Im Hinblick auf diese Unterbringung versucht er im Laufe der Verhandlung abschweifende Antworten auf die Fragen des Vorsitzenden zu geben, wird aber durch die geschickte Verhandlungsführung des Vorsitzenden wiederholt verwarnt und machte dann klare Angaben, daß er die Wechsel im Auftrage des Arbeitgebers unterschrieben habe, zum Teil mit verstellter Handschrift.

Sehr lebhaft wird die Auseinandersetzung mit einem ehemaligen Vertreter des N. aus dem Main-Taunuskreis, der mit aller Entschiedenheit bestreitet, einen Wechsel über 1000 RM. unterzeichnet zu haben. N. bleibt bei seiner Behauptung, worauf ihm der Zeuge die Antwort gab: „Es ist soviel Schwindel bei Ihnen mit der Marktordnung getrieben worden, so daß Sie sich der einzelnen Vorgänge nicht mehr erinnern können". Der Angeklagte M., dazu gehört, erklärt, daß ihm sein Arbeitgeber N. öfters gerufen habe mit den Worten: Komm Peter, unterschreib wieder mal ein paar Wechsel, gedacht habe er sich bei dieser Unterschriftsleistung nicht viel, denn wenn N. Geld gebraucht habe, was sehr oft vorkam, habe er sich mit ein paar Wechselchen finanziert.

Für Montag ist die Vernehmung eines Zeugen in Frankfurt vorgesehen. Am Dienstag werden Bankzeugen über ihre Geschäftsverbindung mit N. gehört, so daß für Mittwoch mit dem Beginn der Plädoyers gerechnet werden kann.

— **Wochenende wie Wochenanfang** gleichen sich in ihrer grauen lichtarmen Düsternis, ihrem regenverhangenen nieder über den Dächern lastenden Himmel, ihren Regentümpeln und über Nacht vom Winde kahl geschorenen Bäumen. Und doch brachte der gestrige, den Toten geweihte Sonntag Stunden eines von einer leisen Herbstsonne durchwobenen Nachmittags, in denen die Ränder der Stadt und ihre Höhen und Baumgruppen zum Rheine dahinter im Dunst vergingen, dem das Licht der Sonne einen tröstenden Schimmer gab. Wer ein Grab auf einem der Friedhöfe wußte, in dem ein Liebes schläft, der hatte sich aufgemacht, es zu schmücken.

— **Beobachtung eines Meteors.** Am gestrigen Sonntag, kurz nach 18 Uhr, wurde in Wiesbaden, ebenso wie in anderen Teilen des Reiches, ein hell leuchtender Meteor gesehen. Er kam aus dem Zenit und flog in rein nord-südlicher Richtung, etwa eine Vollmondbreite östlich am hellleuchtenden Jupiter vorbei und erlosch in etwa ⅔ der Entfernung, Jupiter-Horizont. Die anfangs gelbliche Färbung ging im letzten Teil der Bahn in ein grünlich-blaues Licht über. Auf der ganzen Länge der Bahn war ein lebhaftes Funkensprühen festzustellen. Die Bahn, bzw. diese Funkenspur, leuchtete etwa noch 15—20 Sekunden nach. Die Falldauer betrug ungefähr 4 Sekunden.

— **Lager der Fachschulstudenten.** Am Sonntag marschierte ein langer Zug junger Männer im Braunhemd mit fröhlichem Gesang durch die Stadt. Sonntagsbummler können es nicht verstehen, daß man auch einmal einen freien Tag opfern kann, um mit Kameraden gemeinsam in einem Lager zusammenzuleben. Unsere geräumige und zweckmäßig ausgestattete Jugendherberge in der Händelstraße wird häufig zu Gemeinschaftslagern herangezogen, und so waren es am Wochenende Fachschulstudenten aus unserem Gau, die hier zu Beginn des Fachschulsemesters ein Einführungslager durchführten. In Darmstadt war zur gleichen Zeit eine andere Kameradschaft versammelt. In beiden Lagern sprach der stellvertretende Gaustudentenführer Knickel über die Forderungen des NSDStB. an den Fachschulstudenten. Er betonte, daß im Gau Hessen-Nassau endlich damit Schluß gemacht werden müsse, daß die Studierenden an den Fachschulen von Direktoren und Dozenten als Schüler oder sogar an bestimmten Schulen wie kleine Kinder behandelt würden. Es müsse ein freies Studium eingeführt werden, wie es am Adolf-Hitler-Polytechnikum in Friedberg schon teilweise der Fall sei.

— **In Zukunft verschärfte Preisüberwachung!** In der nächsten Zeit wird die Tätigkeit der Polizei bei der Preisüberwachung eine erhebliche Verstärkung erfahren, insbesondere in den kleineren Städten und auf dem Lande. In jedem Polizeibezirk ist nunmehr ein Beamter hauptamtlich mit der Preisüberwachung beauftragt worden. Außerdem werden motorisierte Kommandos eingesetzt, die überraschend in den verschiedenen Teilen des Regierungsbezirks Wiesbaden erscheinen und die Innehaltung der Preisvorschriften nachprüfen werden. Die Prüfung wird sich besonders eingehend mit den Preisverzeichnissen und der Preisbeschilderung befassen. In bezug auf richtige Preisverzeichnisse und die Preisbeschilderung werden besonders in den kleinen Orten die diesbezüglichen Anordnungen nicht recht beachtet. Der Preisschilderzwang besteht u. a. für Brot und Kleingebäck, außerdem für das Friseurgewerbe, für Schuhausbesserungen u. a. m. Es sind aber auch schon Fälle festgestellt worden, bei denen dort, wo wohl Preisverzeichnisse und Preisschilder vorhanden waren, diese nicht den Vorschriften entsprachen. Es muß daher allen Gewerbetreibenden, aber auch Landwirten und Gärtnern, die ihre Erzeugnisse unmittelbar an den Verbraucher absetzen, in ihrem eigenen Interesse empfohlen werden, sich genau mit den Preisvorschriften vertraut zu machen.

— **Rückstrahler sichern im Nebel den Straßenverkehr.** Einer der schlimmsten Feinde des Straßenverkehrs ist der Nebel, wie er in der jetzigen Jahreszeit wieder häufig auftritt. Manche Straßenstrecken sind damit besonders belastet. Daher ist die Straßenbauverwaltung dazu übergegangen, mit erheblichem Kostenaufwand Teilstrecken der Landstraße 1. Ordnung Wiesbaden—Platte—Neuhof auf beiden Seiten der Fahrbahn mit gelben Rückstrahlern zu besetzen, die an den Leitsteinen angebracht sind. Jeder dieser Rückstrahler leuchtet wie eine kleine Lampe auf, wenn ein Strahl des Kraftwagenscheinwerfers oder der Nebellampe ihn trifft. Jeder Verkehrsteilnehmer wird diesen sicheren Schutz dankbar begrüßen. Leider mußte aber auch festgestellt werden, daß Bubenhände ihr Zerstörungswerk bereits begonnen und die Rückstrahler hier und da abgeschlagen oder entwendet haben. Diese Frevler sollten sich darüber klar sein, daß sie durch ihr verwerfliches Tun sich nicht nur mitschuldig an Straßenunfällen machen, sondern, daß solche Vergehen auch unter sehr empfindliche Strafen durch die Verkehrspolizei gestellt sind.

Jos. Lutz Kaiser-Friedrich-Platz 1
Ankauf von Alt- u. Münzsilber, Altgold u. Schmuck. Genehmig. II. - 26943

— **Vorsicht mit Schußwaffen!** Vor einiger Zeit hatte in einer hiesigen Schlosserei ein Lehrling ein Gewehr im „Scherz" auf ein 4½jähriges Kind angelegt. Es löste sich ein Schuß und das Kind wurde erheblich am Kopf verletzt. Es ist jetzt an den Folgen der Verletzungen gestorben. Bei dem Gewehr handelt es sich um ein über 100 Jahre altes Vorderladergewehr französischen Ursprungs. Niemand, der das Gewehr in der Hand hatte, kam auf den Gedanken, daß es noch gefährlich sein könnte. Es wurden Zielübungen damit angestellt, der Hahn wurde öfters gespannt und abgedrückt, ohne das mehr zu hören war, als das Knacken des Hahnes. Und doch war das Gewehr vor kurzem mit Schwarzpulver und Metallteilen geladen worden. Der Lehrling, der sich jetzt wegen fahrlässiger Körperverletzung mit tödlichem Ausgang verantworten muß, hatte unter den gespannten Hahn einen Knallkorken gelegt, auf das Kind angelegt und abgedrückt mit dem geschilderten traurigen Erfolg. Er selbst will das Gewehr nicht geladen haben. Die Ermittlungen sind noch im Gange.

— **Jugendschutzkammer.** Zwei junge Leute aus dem Untertaunuskreis hatten sich an einem Mädchen unter 14 Jahren vergangen. Da das Mädchen in der dortigen Gegend, trotz des jugendlichen Alters, keinen guten Ruf genießt, erhielten die beiden Angeklagten von der Jugendschutzkammer die geringst zulässige Strafe von je sechs Monaten Gefängnis.

— **Festnahmen.** Die Wiesbadener Polizei hat in der letzten Zeit wieder eine Reihe von Personen festnehmen müssen, die mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten sind. U. a. zwei Personen wegen schweren Diebstahls, drei wegen Diebstahls, eine wegen Fahrraddiebstahls, eine wegen Devisenvergehens, zwei wegen Unterschlagung, eine wegen Heiratsschwindels, eine wegen Urkundenfälschung, eine wegen Verbrechens gegen § 176,3 RStGB., eine wegen Beamtenbeleidigung, zwei wegen Trunkenheit und drei wegen Arbeitsverweigerung.

— **Diebstahlschronik.** Vor einigen Tagen wurden aus einem Kraftwagen, der im Nerotal parkte, eine dunkelrote, hellgraugefütterte Reisedecke (1,50 × 1,50 Meter groß) und ein weißer, mit roten Blümchen verzierter, Mantelbeutel gestohlen. — Ein auswärts festgenommener Taschendieb hat angegeben, daß er am 15. Sept. 1938 im Kaufhaus Woolworth einer Frau einen Geldbeutel mit 60 RM. gestohlen habe. Da bisher keine Anzeige erstattet wurde, wird die Geschädigte gebeten, umgehend bei der Kriminalpolizei, Zimmer 93, vorzusprechen. — Der gleiche Täter, der in Stuttgart festgenommen wurde, gab ferner an, bei Karzentra 50 RM. gestohlen zu haben. Hier hatte sich die Geschädigte gleich gemeldet. — Am 17. Nov., in den Vormittagsstunden, wurde

Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater. Montag, 21. Nov., 19.30—21.45 Uhr: „Martha". St.-R. B. 11. — Dienstag, 22. Nov., 19.30—22.00 Uhr: „Die sanfte Kehle". St.-R. A. 12.

Residenz-Theater. Montag, 21. Nov., und Dienstag, 22. Nov., 20.00—22.30 Uhr: „Kitty's Weltkonferenz".

Kurhaus. Dienstag, 22. Nov., 16.00 Uhr, großer Kurhaussaal: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schalk. Eintrittspreis: 0.75 RM., Dauer- und Kurkarten gültig. 20.00 Uhr, großer Kurhaussaal: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schalk. 1. Zwei im Frühling, Ouvertüre (W. Richartz). 2. Introduction aus der Oper „Die Zauberflöte" (W. A. Mozart). 3. Hochzeitssuite (Fr. Hippmann). 4. Transactionen, Walzer (Joh. Strauß). 5. Vorspiel zur Oper „Die Lorelei" (M. Bruch). 6. Melodien aus der Oper „Das Nachtlager in Granada" (E. Kreutzer). 7. Fackeltanz (H. Westermann). Eintrittspreis: 0.75 RM., Dauer- und Kurkarten gültig.

Brunnenkolonnade. Dienstag, 22. Nov., 11.00 Uhr: Früh-Konzert. Leitung: Kammermusiker Günter Eberle. Kurkarten gültig.

Scala-Varieté. Gastspiel Bartel Ingerls Original-Tegernseer Bauerntheater in dem erfolgreichen Lustspiel: „Er hat Glück mit Monika".

Film-Theater.
Walhalla: „Konzert in Tirol".
Auf der Bühne: Ellins und Kett.
Thalia: „Die Frau am Scheidewege".
Ufa-Palast: Wegen Renovierung geschlossen.
Film-Palast: „Spiegel des Lebens".
Capitol: „Heimat".
Apollo: „Hände hoch".
Urania: „Herbstmanöver."
Luna: „Die fromme Lüge".
Olympia: „Signal nach London".
Union: „Urlaub auf Ehrenwort".

Einsamkeit und Gemeinschaft.

Vorträge von Koch, Carossa und Kolbenheyer.

Mit einer Morgenfeier im Deutschen Opernhaus fand am Sonntag die 5. Reichsarbeitstagung des Amtes für Schrifttumspflege ihren Abschluß. Nach dem vom Orchester des Deutschen Opernhauses meisterhaft vorgetragenen ersten Satz der Jupiter-Sinfonie von Mozart, ergriff Prof. Koch von der Universität Berlin das Wort zu einer Ansprache, die sich mit dem Motto auseinandersetzte, unter das die diesjährige Tagung gestellt worden ist.

In der Geburtsstunde des Großdeutschen Reiches, so führte Prof. Koch u. a. aus, haben wir erlebt, was wir dem Begriff der Gemeinschaft zu danken haben. Anders verhält es sich mit dem Gegenpol dieses Begriffes, der Einsamkeit. Es ist uns allen klar geworden, daß die Dichtung Gemeingut der Nation ist, vom Volk aus ihren Auftrag erhält, und wiederum ins Volk hinein zur Wirksamkeit gelangt. Darin besteht ihr überindividueller Charakter. Jedoch dürfen Ursprung und Ziel der Dichtung nicht mit ihrem Entstehen verwechselt werden. Sie kommt aus dem Herzen der Gemeinschaft, ist aber in der schöpferischen Stille der Einsamkeit entstanden, die nicht mit einem gemeinschaftsabgewandten Individualismus verwechselt werden darf.

Der dichterische Mensch ist keine Zufallserscheinung, er ist das Glied einer langen Geschlechterreihe, die aus der Tiefe der Vergangenheit in die Gegenwart reicht. Er braucht Stille, um zu lauschen, wenn die Vergangenheit in ihm Stimme werden will.

Anschließend sprach Hans Carossa von der „Beschaulichkeit des schöpferischen Schaffens". Carossa ging davon aus, daß es Zeiten gegeben habe, in denen sich scheinbar die Einsamkeit des Schaffenden im Wirken für die Gemeinschaft völlig auflöste, wo die Werke gleichsam unter den Augen und unter Anteilnahme des ganzen Volkes geschaffen wurden. Es seien dies Zeiten gewesen, in denen alle Angehörigen eines Volkes den gleichen Glauben und das gleiche Weltbild in der Seele getragen hätten. So seien Michelangelos und Dantes Werke entstanden, so habe Shakespeare geschaffen.

Wenn wir uns aber heute in diese Werke vertiefen, so liegt ihre Wirkung auf uns doch in einem Unmaßgeblichen, Seelenhaften aus der Einsamkeit kommenden. In jedem großen Künstler oder Dichter scheint etwas von jenem elbenhaften Wesen zu leben, das unter dem Namen Ariel durch Shakespeares letztes Schauspiel geistert.

Die Elementargeister schärften den Blick des Dichters, aber das tiefe Eindringen in die Gemeinschaft befähigt zu Werken, die Geltung und Dauer haben, wie Wilhelm Raabe es einmal in den Worten ausgedrückt hat, daß nur solche Kunstwerke Dauer haben, in denen sich die Nation wiederfindet.

Nach dem zweiten Satz der Jupiter-Sinfonie brachte der Dichter Kolbenheyer eine Darlegung der beiden Grundbegriffe des Themas der Tagung „Einsamkeit und Gemeinschaft". Kolbenheyer ging davon aus, daß die Begriffe Ichbewußtsein und Gemeinschaftsleben auf einen neuen, richtigen Nenner gebracht werden müssen. Es sind keine philosophischen Begriffe, wie sie früher der philosophische Idealismus zu Grundbegriffen des Lebens machen wollte, sondern es sind biologische Begriffe.

Der Bereich des Lebendigen, so führte Kolbenheyer aus, ist in eine Unzahl von Einzelwesen aufgeteilt. Aber diese Einzelwesen sind nicht jedes für sich da und grundwesentlich voneinander verschieden, alles Lebendige ist Geartetes.

Die Spannungsweite Ich und Gemeinschaft wird durch keine Kunst tiefer erfaßt als durch die Dichtkunst. Die Dichtkunst stellt eine Lebenshülle in diesem Spannungsverhältnis dar. Die tiefste Lyrik kommt aus diesem Erlebnis. Das Drama verklärt diese Idee. Durch diese Auffassung wird auch klar, weshalb sich die verschiedenen Dichtungsarten entwickeln mußten. Die naturbezwingende lebendige Tatkraft und das Leben zwischen Ich und Gemeinschaft haben beute im Nationalsozialismus ihren politischen Ausdruck gefunden, die dem biologischen Aufbau der Rassen entspricht. Die Welt weiß heute schon, wo in Europa dieser Fortschritt des Lebens zu suchen ist. Wir wollen das Schicksal preisen, daß unser deutsches Volk durch seinen Befreier in die Führung dieses artumfassenden Neubaues gestellt ist.

* **Ludwig-Wüllner-Ausstellung in Köln.** Im Kölner Theatermuseum wurde eine Ludwig-Wüllner-Gedächtnisausstellung eröffnet. Die Ausstellung vermittelt dem Besucher einen Eindruck von der universalen künstlerischen und wissenschaftlichen Begabung Ludwig Wüllners, der sich als Rezitator, Schauspieler, Sänger, Komponist, Musikpädagoge und Sprachwissenschaftler betätigt hat.

Aus Kunst und Leben.

* **Gemäldegalerie Wiesbaden.** Die diesjährige Vortragsreihe der Gemäldegalerie „Hauptmeister der altdeutschen Malerei" wird in zwei zusammenhängenden Vorträgen im Vortragssaal des Museums fortgesetzt. Professor Dr. K. Wulzinger, von der Technischen Hochschule Karlsruhe, wird an Hand zahlreicher Lichtbilder über „Albrecht Dürers Schöpfertum an der Wende zweier Zeitalter" sprechen. Um der Bedeutung und Größe des Themas gerecht zu werden, umfaßt der Vortrag zwei hintereinander liegende Abende.

* **Großer Erfolg des italienischen Gastdirigenten Adriano Lualdi in der Berliner Philharmonie.** Ein künstlerisches Ereignis war das am Freitag von der Berliner Konzertgemeinde veranstaltete Sonderkonzert des Berliner Philharmonischen Orchesters unter Leitung des bekannten italienischen Komponisten und Direktors des Kgl. Konservatoriums für Musik in Neapel, Adriano Lualdi. Vertreter der Diplomatie, der Parteistellen und Reichsbehörden sowie des Kunstlebens unterstrichen durch ihre Anwesenheit die Bedeutung des Abends. Adriano Lualdi dirigierte in temperamentvoller überlegener Weise eine Vortragsfolge mit Werken von F. W. v. Resnicek, Ludwig van Beethoven, Werner Egk, Rossini, Martucci und mehrere eigene Kompositionen. Kammersänger Erna Berger war mit ihrer großen Kunst Solistin des Abends. Starker Beifall bescheinigte dem Gast einen verdienten Erfolg.

* **Deutsche Opernkunst in Buenos Aires.** Auf dem Programm des diesjährigen, wiederum sehr erfolgreichen deutschen Operngastspiels im Colon-Theater in Buenos Aires standen Mozarts „Entführung aus dem Serail", Wagners „Tristan" und „Siegfried" und die Straußoper „Der Rosenkavalier". Weiterhin wurden unter Erich Kleibers Stabführung Bachs Johannespassion und Bruckners Tedeum aufgeführt. Als Solisten wirkten u. a. in den Aufführungen Karin Branzell, Anny Konetzny, Herbert Janssen, Emanuel List, Max Lorenz und Erich Witte (in der vorigen Spielzeit Mitglied des Ensembles am Deutschen Theater Wiesbaden), mit.

bei Woolworth einer Kundin eine schwarze Geldbörse mit Reißverschluß und etwa 60 RM. Inhalt gestohlen. Zweckdienliche Angaben über den Täter erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 93. — In der Nacht zum 14. Nov. wurde das Firmenschild des Deutschen Automobilklubs gewaltsam durch Beschädigung des Eisenrahmens entwendet. Das Schild war am Schaukasten des Verkehrsamtes in der Wilhelmstraße angebracht. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 92.

— **Seinen 70. Geburtstag** feiert am 22. November Herr Josef Ulrich, Friedrichstraße 47. — Frau Franziska Frohnapfel, Steingasse 10, feiert heute ihren 70. Geburtstag. Gleichzeitig ist sie 48 Jahre Abonnentin des Wiesbadener Tagblatts. — Herr Philipp Bruchhäuser, Frankenstraße 28, 3. Stock, wird heute 75 Jahre alt. Er ist langjähriger Abonnent unserer Zeitung.

— **Wiesbadener Künstler auswärts.** Grete Altstadt-Schütze konzertiert am Dienstag in Mainz in einer Veranstaltung des Peter-Cornelius-Konservatoriums, in welcher durchweg Ur- und Erstaufführungen zeitgenössischer Werke von Hans Fleischer, Hans Kummer, Ludwig Roselius, Hermann Buchal usw. gebracht werden.

Wiesbaden-Biebrich.

Männer-Quartett 1905. In der Reihe der musikalischen Veranstaltungen fand am Totensonntag das traditionelle Herbstkonzert in der Riehlschule statt. Als Solisten waren verpflichtet Anneliese Landzettel (Sopran), Darmstadt, und A. Hoigt, Solo-Cellist im Kurorchester Wiesbaden. Die musikalische Leitung hatte Kapellmeister August König. Der erste Teil des Programms begann mit dem Chorlied „Ruh" von König, einer tiefempfundenen Komposition des Dirigenten. Ihr schloß sich „Media vita" von W. Sendt an. Dann sang Anneliese Landzettel von Peter Cornelius „Angedenken", „Ein Ton" und „Treue". Im weiteren Verlauf des Konzertes noch drei Gesänge von Brahms, sowie einen Teil aus dem Lönsszyklus, des erfolgreichen Wiesbadener Komponisten J. Klaas, der auch ihre folgenden schönen Lieder „Im Paradies" und „Sommertraum" (B. Mohr, Wiesbaden,) vertont hatte. Ihre weiche Sopranstimme vereint ein beglückendes timbre, eine bewundernswerte Technik, der Aussprache und des Einsatzes. In den Liedern „Vergebliches Ständchen", „Der Jäger" und „Der gefährliche Jägersmann" kam ihre Schelmerei, Wehmut und Temperament in vollstem Maße zur Geltung. Dem starken Beifall der Zuhörer dankte sie durch Zugaben. Anton Hoigt, der Meister des Cellos, bewies sein oft gerühmtes tonlich und technisches Können in anspruchsvollen Werken. Boccherini, Debussi, Fauré und dem bravourvollen „Riquiebros" von Cassado. August König war ihm und der Sängerin ein feinfühlender Begleiter. Das Männer-Quartett selbst bereitete seinen angesetzten Chorwerken eine vollendete Wiedergabe. Besonders eindrucksvoll wirkten die aufs feinste ausgefeilten fünf Madrigale für Männerchor, nach Worten von Hermann Löns. Wiederum von Klaas vertont. Sodann das feierlich monumentale „In Epiphania Domini" von Mathieu Neumann. Ohne Effekthascherei in der Vortragskunst, rein auf musikalisches Können gestellt, führt König seinen Chor zu weiterem Aufstieg. Die Leistungen sind wohl begründet in dem aus sorgfältigste, abgestimmten Material der Sänger und intensivster Probenarbeit. Mit Franz Curtis „Hoch empor" verklang das schöne Konzert. Das Publikum dankte den Solisten, dem Chor und Dirigenten mit stürmischem Beifall. W.

Handarbeitsausstellung. Am gestrigen Sonntagnachmittag veranstaltete die NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Biebrich, in ihren Arbeitsräumen im Evangelischen Gemeindehaus, Elise-Kirchner-Straße, eine Ausstellung von Handarbeiten und sonstigen Gegenständen. Die Handarbeiten wurden von den Mitgliedern der Frauenschaft in den Heimabenden angefertigt. Ein großer Teil von Bekleidungs- und sonstigen Gebrauchsgegenständen wurde von der Einwohnerschaft gestiftet. In einem großen Weihnachtsmarkt, veranstaltet von der Kreisfrauenschaft Wiesbaden, werden diese schönen Sachen abgesetzt, um mit dem Erlös die Not der Sudetendeutschen zu lindern.

Rege Bautätigkeit. Für die nächste Zeit ist auch in unserem Stadtteil eine größere Bauluft zu verzeichnen. In der Volkerstraße ist bereits mit einem Wohnhausneubau begonnen worden, zwei weitere Bauplätze wurden angekauft. Des weiteren wurde in der Siegfriedstraße der „Nassauischen Heimstätten" die Baugenehmigung von vier Doppelhäusern erteilt.

Hohes Alter. Seinen 75. Geburtstag begeht heute Herr John Spindler, Feldstraße 7.

Verkehrsunfall. Ein auswärtiger Personenkraftwagen stieß an der Ecke der Wiesbadener- und Schulstraße mit einem Radfahrer zusammen, der leichte Verletzungen erlitt. — An dem Landesdenkmal in der Hindenburgallee kam ein Radfahrer so unglücklich zu Fall, daß er mit Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Wiesbaden-Schierstein.

Wagen sichergestellt. Ein hiesiger Polizeibeamter wurde am Samstagabend auf einen Kraftfahrer aufmerksam, der in der Wilhelmstraße unvorschriftsmäßig geparkt hatte. Nachdem er die Papiere geprüft hatte, kamen dem Beamten Bedenken über die Nüchternheit des Fahrers und er ließ den Wagen sicherstellen. Der Besitzer wurde zur Abnahme einer Blutprobe mit nach Wiesbaden genommen. Unter Alkohol stehende Kraftfahrer, auch wenn sie aus dem Rheingau kommen, gehören nicht an das Steuer eines Autos, sie gefährden damit sich und ihre Mitmenschen aufs schwerste. Dieser Fall möge wieder als warnendes Beispiel dienen.

Kohlen und Kartoffeln. Die vom Winterhilfswerk Betreuten wurden jetzt wieder mit Kohlen und Kartoffeln, sowie sonstigen Lebensmitteln versorgt. Am kommenden Mittwoch, den 23. November, findet für alle vom WHW. betreuten Volksgenossen eine Freifilmvorstellung statt.

Wiesbaden-Dotzheim.

Ein stiller Sonntag. Ganz seinem Charakter entsprechend verlief der gestrige Sonntag in einer feierlichen Ruhe. Tiefe Stille lag auch über Wald und Feld. Leichte Nebelschleier hüllten die Waldtäler ein. Den ganzen Tag über waren die mit den Blumen des Spätherbstes geschmückten Gräber unserer Friedhöfe das Ziel der Einwohner, die ihrer Toten gedachten. Am Nachmittag fand auf dem Waldfriedhof unter zahlreicher Beteiligung eine würdige Trauerfeier statt.

Großen Besuch erhielten am Sonntag unsere jungen Arbeitsrekruten im neuen Arbeitsdienstlager „Der von Kürenberg", die jetzt in Stärke von etwa 180 Mann das geräumige Lager beleben. Da die ersten Wochen erst einmal der einheitlichen Ausrichtung gewidmet sind, gibt es leider keinen „Ausgang". Aber die Angehörigen lassen es sich nicht nehmen, dafür an den ersten Sonntagen ihren jungen Arbeitsmann mit der ganzen Familie aufzusuchen. Und so herrschte denn gestern Nachmittag „großer Betrieb" im ganzen Lager, und freudig war man einige Stunden „unter sich". Kurz vor Weihnachten winkt dann der erste Heimaturlaub.

Zwei 70jährige Ehegatten. Morgen Dienstag, den 22. November, begeht Herr Fritz Krieger, Rheinstraße 33, seinen 70. Geburtstag. Drei Tage später, am 25. November, wird seine Ehefrau Antonie, geborene Herborn, ebenfalls 70 Jahre alt.

Eine ehrenvolle Auszeichnung erhielt der hiesige Obst- und Gartenbauverein, der unter sachkundiger Leitung von Gärtner Friedrich Nicolay steht, in Form einer Ehrenurkunde des Landesverbandes, die dem Verein für mehr als dreißigjährige zielbewußte Arbeit für den Obstbau zugedacht war. Besonders nach dem Kriege wurden die Bestrebungen der hiesigen Obstzüchter in jeder Weise gefördert, so daß heute dieser wichtige Ernährungszweig eine bedeutende Stelle im Wirtschaftsleben einnimmt. Vor einigen Jahren wurde eine zentrale Obstsammelstelle eingerichtet, die allen Obstbautreibenden restlosen Absatz ihrer Erzeugnisse bei angemessenen Festpreisen garantiert. Auf seine bisherigen Leistungen im Dienste der Ernährungswirtschaft kann der rührige Verein stolz sein.

Wiesbaden-Frauenstein.

Der verstärkte Omnibusverkehr mit Wiesbaden löst überall große Zufriedenheit aus und wird sicher dazu beitragen, daß sich Stadt und Land innerhalb von Groß-Wiesbaden näher kommen.

Wiesbaden-Sonnenberg.

Ein treues Gesolgschaftsmitglied des Tagblatthauses, Moritz Wirth, wurde auf dem Sonnenberger Friedhof unter starker Beteiligung aus allen Bevölkerungskreisen zur letzten Ruhe gebettet. Betriebsführer Professor Dr. Schellenberg und zahlreiche Arbeitskameraden erwiesen dem Verstorbenen, der seit 41 Jahren für das Tagblatt tätig war, die letzte Ehre. Neben seiner beruflichen Tätigkeit war Moritz Wirth ein eifriger Förderer des deutschen Liedes gewesen. Von 1896 bis 1913 hatte er den MGV. „Gemütlichkeit", den er auf zahlreichen Gesangswettstreiten zu vielen Siegen führte, geleitet. So nahm der Verein, der Moritz Wirth zu seinem Ehren- und Alterspräsidenten ernannt hatte, unter seiner Leitung einen starken Aufschwung. Die Sangesbrüder sangen einen Abschiedsgruß am Grabe ihres Kameraden. Die Turngemeinde, der Moritz Wirth 60 Jahre angehörte, und der Evangelische Kirchenchor gedachten ebenfalls in Nachrufen ihres Mitgliedes, zu dessen Ehren Kränze niedergelegt wurden. Pfarrer Dr. Grün schloß seine Grabrede mit dem „Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Leben geben."

Kinder sollen wachsen.

Bei Blutarmut und Appetitlosigkeit geben Sie ihnen **Bioferrin**, das vorzügliche Kräftigungsmittel. Bioferrin leistet besonders auch in Genesungszeiten Kindern und Erwachsenen wertvolle Dienste.

BAYER

Wiesbaden-Rambach.

Die Saatreinigungsmaschine, die von der Spar- und Darlehnskasse angeschafft worden ist, wurde von den Landwirten eifrig benutzt. Die Maschine wird jetzt bis zum Februar 1939 außer Betrieb gesetzt.

Auf dem Friedhof fand anläßlich des Totensonntags eine Totengedächtnisfeier statt. Pfarrer Tschäschke gedachte der Verstorbenen. Die Feier war von Chorvorträgen des evangelischen Kirchenchors umrahmt.

Wiesbaden-Erbenheim.

Totensonntag. Nach einem Gottesdienst am Sonntagvormittag unter Mitwirkung des evangelischen Kirchenchores, fand am Nachmittag auf dem Friedhof eine Totengedächtnisfeier statt. Unter zahlreicher Beteiligung der Gemeindemitglieder hielt Pfarrer Hahn eine Gedenkrede. Der M.G.V. „Sängervereinigung" und der Evangelische Kirchenchor umrahmten die Feierstunde.

Eine Vorschau zum Weihnachtsmarkt des Kreises Wiesbaden, den das Deutsche Frauenwerk in Verbindung mit dem Winterhilfswerk am 3. und 4. Dezember in Paulinenschlößchen veranstaltet, fand gestern Sonntag im „Taunus" statt. Die schönsten Handarbeiten konnte man bewundern, ja sogar einen großen Spielwarenladen war vorhanden. Und das alles war von den Mitgliedern des Frauenwerkes angefertigt. Der Besuch war sehr zahlreich.

Wiesbaden-Bierstadt.

Grau und neblig war auch hier der gestrige Sonntag, es war so richtige Totensonntagsstimmung. Der Friedhof wies einen Massenbesuch auf. Der Ehrenfriedhof wies Kranzschmuck von Behörden und Vereinen auf. In der evangelischen Kirche fand eine gutbesuchte Morgenfeier statt. Pfarrer Steubing hielt die Predigt. Die Feierstunde fand eine besonders feierliche Umrahmung durch Vorträge von Frl. Nolte, Wiesbaden (Alt), die Werke von Bach zu Gehör brachte und in Lehrer Dietrich (Orgel) einen sicheren Begleiter fand.

Eine interessante Ausstellung führt die NS.-Frauenschaft zur Zeit in der Geschäftsstelle der NSDAP. in der Wiesbadener Straße durch. Es handelt sich hierbei um Gegenstände aller Art, die von der Frauenschaft und der Schuljugend gemeinsam hergestellt und für das Sudetendeutsche Hilfswerk bestimmt sind. Den Hauptanteil an der Ausstellung bilden die Kinderspielzeuge und Kinderkleider. Aber auch für ältere Leute sind sehr schöne und praktische Kleidungsstücke angefertigt worden.

Wiesbaden-Igstadt.

Bahnhof wird schöner. Die Inneneinrichtung des hiesigen Bahnhofgebäudes wird zur Zeit vollständig instandgesetzt. Decken und Wände werden hell und freundlich gestrichen. Die Schalterhalle und die Gepäckabfertigung werden verlegt und schaffen für den Verkehr mit dem Publikum eine neue Bequemlichkeit.

Scala-Varieté.

Gastspiel von Ingerls Tegernseer Bauerntheater.

In dem ländlichen Lustspiel in drei Akten von Ridi Walftrich „Er hat Glück mit Monika" ist Monika einmal ein Rennpferd und sodann eine nette junge Bäuerin, der ein fettes Erbe winkt. Hannes, Anwärter auf dasselbe Erbe, hat mit beiden Glück. Mit dem Rennpferd; denn obwohl er auf „Goldregen" setzen wollte, gewinnt er mit „Monika" die doppelte Quote des Einsatzes, nämlich sein ganzes Vermögen, weil sein Beauftragter gegen seinen Willen doch „Monika" gewettet hatte. Und auch mit der anderen Monika hat er Glück. Alles sprach zwar dagegen, daß beide jemals ein Paar würden (in der Bauernstube, die zu ihrem Erbe gehört, haben sie eine Leine gespannt, die weder von Hannes noch von der Monika je überschritten wurde). Obwohl sich beide lieben, konnten sie nie über diesen Strick kommen, er nicht aus Dickköpfigkeit, sie nicht aus Eifersucht. Aber wie bereits bei der konventionellen Anlage des Stückes zu vermuten ist: schließlich bekommen sich Hannes und Monika, in dem um der Unterhaltung und des Beifalls willen breit ausgesponnenen, vom dramatischen Standpunkt aus aber stark zu fürnehmen Stücke doch. Das Ganze ist übrigens erfüllt von einer schwankmäßig sehr ergiebigen Idee: der alte Waldhofer hat sein Erbe der Monika oder dem Hannes zugesprochen, je nachdem, wie sie das nach einem Jahre anzutretende Erbe verwalteten. Wer mit den 3000 RM. Betriebskapital, die er jedem überläßt, am besten wirtschaftet, dem gehört der Hof. Es ergab sich damit zugleich die Gelegenheit, in dem Bürgermeister Riederegger und dem Beigeordneten Kappelhofer, die als Kuratoren diese Entscheidung zu treffen hatten und beide neben Hannes selbst auf Monika spitzen, zwei ergiebige Schwankfiguren einzuführen (Arthur Hellinger und Georg Funk), die denn auch kein Mittel unversucht ließen, um durch drastischen Humor, Maske und Spielerei den Lacherfolg des Stückes herbeizuführen. Man quittierte daher während des Spieles und nachher mit freudigem Beifall und Ingerls Bauernspieler haben einen erneuten Erfolg zu verzeichnen. Die Leistungen der Schauspieler unter Spielleitung Rolf Thillmars, der selbst den lebenslustigen, unbekümmerten, aber siegreichen Hannes spielte, waren durchaus beachtenswert und sich gleichwertig. Dr. Heinrich Reichert.

Bertl Ingerl,
Charakterkomiker und Direktor des Tegernseer Bauerntheaters. (Scala, K.)

Gutes Licht macht die Arbeit zur Freude!

Die Küchenarbeit geht viel besser vonstatten, wenn über dem Herd eine 60-Watt-D-Lampe gutes Sehen ohne störende Schatten ermöglicht. Man verlange in den Elektrolicht-Fachgeschäften immer die billiges Licht gebenden innenmattierten

OSRAM-D-LAMPEN

Regentropfen,
die an dein Fenster - - - -

Schützen Sie Ihre Fenster und Türen während der kalten Jahreszeit vor Nässe und Zugluft durch meine

Gumpex-Zugluft-Dichtung

Dieselbe kann spielend leicht an Fenster und Türen — selbst an Metall oder Glas — angebracht werden, denn sie ist selbstklebend!

Gumpex klebt selbsttätig - - - - und überall

Drei Worte bloß: „Geh' zu Stoß"!

Stoss Nachf., Taunusstraße 2

Ein Sonnensegen für Jung und Alt!

Verwende zur Bestrahlung **ULTRA-VITALUX.** Die neue Osram-Sonne RM 67.-

GEBR. OLSSON Fachgeschäft für die gesamte Elektrotechnik
Bleichstraße 17 Ruf 24024

Sie leben länger
wenn Ihr Blutkreislauf in Ordnung bleibt, Herzschwäche, Blutdruckerhöhung, Arterienverkalkung, Stoffwechselstörungen, vorzeitige Alterserscheinungen ferngehalten werden. Ein erprobtes Mittel dazu, aus echt., reinem Chlorophyll, Lebensstoff d. Grünpflanzen, hergestellt. P. 1.50 u. 3.40 RM i. Apoth. sonst Probe, Prosp. v. Apoth. Wagner, Ch. Fabr., Leipzig O 5/79
Blattgrün Wagner-Arteriosal

Bei Regenwetter Wohlbehagen, wenn Sie die „All-Wetter-Ledersohle" tragen!
Die Sohle mit doppelter Haltbarkeit
Ia Schuhreparatur ● Schuhbedarfsartikel
Wellritzstr. 7 **Fröhlich** Wellritzstr. 7

Wäscherei W. Rund
Riehlstraße 8 • Tel. 26841
Stärkwäsche, Stückwäsche, auch **Pfundwäsche** und Gardinen.

Der Wunsch von „ihm"
einen wirklich bequemen
● **Makalla-Rohrstuhl**
v. Spezial-Geschäft Sauerlein, Goldgasse 16, seit 1836

Sie staunen! Wir verkaufen!
Trotz Steigerung der Wein- und Obstpreise, rein deutsche Erzeugnisse zu diesen Preisen!
o. Gl. alles die 1/1 Fl.
Apfelwein 27
Ingelheimer . . .68
Weißwein 68
Johannisb.-Wein .68
Heidelbeerwein . .75
Stachelbeerwein . .85
Erdbeerwein . . .95
Wermutwein . . .65
Apfelsaft 50
Traubensaft . . .85
Traubensaft rot . .95
Fruchtsekt 95
Weinsekt Hochl . 2.-
Hochl Cab. Rot 2.50
. . . und auf alles **3% Rabatt**
Dies Angebot gilt nur für
Erb's Ring-Quelle
die Quelle der sparsamen Hausfrau
Bismarckring 11
Tel. 25005

Advents-Kerzen
in reicher Auswahl
R. Brosinsky, Bahnhof-Drogerie
Bahnhofstraße 13 - Ruf 24944

Warum verzagen?
wenn es solch einfache Möglichkeit gibt, eine Darmträgheit los zu werden. Dr. Burchards Blut- und Darmreinigungs-Perlen wirken prompt u. milde! 50 Stck. 85 Pfg. — 120 Stck 1.80.
Drog. Alexi, Michelsberg 9
Drog. Brosinsky, Bahnhofstr. 13
Drog. Geipel, Bleichstr. 19
Drog. Krah, Wellritzstr. 27
Drog. Machenheimer, Ecke Bismarckring u. Dotzheimer Str.
Drog. Minor, Schwalbacher, Ecke Mauritiusstr.
Drog. Petermann, Kirchgasse 20
Drog. Roedler, Langgasse 23
Drog. Sauter, Oranienstr. 50
Schloß-Drog. Siebert, Marktstr. 9
Drog. Tauber, Ecke Moritz- und Adelheidstr.
Reform- u. Kräuterhaus Meyrer, Rheinstr. 71.

● **Ia Med. Lebertran Kalk-Lebertran-Emulsion**
Schloßdrogerie Siebert, Marktstr. 9

Haar-Ersatz
in guter Ausführung zu mäßigem Preis liefert
F. Häusler, Moritzstraße 60, Etg.
Atelier für Haararbeiten.

Reichssender Frankfurt
Dienstag, 22. November 1938.

6.00 Sonatina — Morgenspruch. Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Zeit, Wasserstand. 8.05 Wetter. 8.10 Gymnastik.
8.30 Froher Klang zur Werkpause. 9.40 Was können wir Frauen noch besser machen? 10.00 Schulfunk. 11.45 Ruf ins Land, Programm, Wirtschaft, Wetter.
12.00 Konzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 13.15 Konzert. 14.00 Zeit, Nachrichten. 14.10 Aus zeitgenössischen Partituren. 15.00 Klaviermusik.
16.00 Konzert. 18.00 Volk und Wirtschaft. 18.15 Neues für den Bücherfreund. 18.30 Das hohe Lied vom rechten Leben. 19.15 Tagesspiegel. 19.30 Olympische Sonette. 20.00 Zeit, Nachrichten.
20.15 Meister deutscher Unterhaltungsmusik. 21.00 Der junge Goethe. 22.00 Zeit, Nachrichten. 22.10 Wetter, Nachrichten, Sport. 22.20 Politische Zeitungsschau. 22.35 Musik. 24.00 Konzert.

Sie kaufen gut beim zuverlässigen MÖBELFACHMANN **MÖBEL BAUER** Wiesbaden-Wellritzstr. 12

1 Stellenangebote

Weibliche Personen

Gewerbliches Personal

Friseuse gesucht, die ins Haus kommt Adelheidstr. 58, 2

Fräulein für Büfett und Kaffeeküche sofort gesucht. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. u. H. 423 T.-V.

Hauspersonal

Spülmädchen sofort gesucht. Hotel Prinz Nikolas.

Jung. Mädchen sofort gesucht. Café Schmidt, Luisenstraße 39.

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Junger **Bäckergehilfe** auch Meistersohn sofort gesucht. Derselbe hat Gelegenheit, sich in d. Laugenbretzel- u. Honigkuchenbäckerei sowie in vielseitiger Weihnachtsbäckerei auszubilden. Bäckerei Karl Fritz, Michelsberg 3.

Junger ehrlich. **Hausbursche** gesucht. Bäckerei Weygandt, Goldgasse 5.

Erstklassiger **Damenfriseur erste Friseuse** sofort in Dauerstellung gesucht. Salon Degenhardt, Wiesbaden, Luisenplatz 4.

Jüngerer Ausfahrer sofort gesucht. Bäckerei Schmitt, Moritzstraße, Ecke Goethestr.

2 Stellengesuche

Männliche Personen

Kaufmän. Personal

Beschäftigung gleich welch. Art, auch tage- oder stundenw. sucht jur. und kaufm. geb. Herr. Ang. G. 423 T.-Verl.

Nicht benötigte Bewerbungs-Unterlagen, (Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw.) bitten wir schnellstens, evtl. anonym, jedoch unter Angabe der Chiffre, dem Arbeitsuchenden zurückzusenden. Der Verlag.

3 Vermietungen

1 Zimmer

Biebrich, Wiesb. Str. 101 Vorderh. Part., Umbauwohn., 1 Zim. u. Küche, sof. zu vm. mtl. 30 Mk. Näh. b. Frau v. Ghiel, Hirschgr. 24, 2.

Möbl. Zimmer und Mansarden

Kapellenstr. 7, 2 m. Z. u. 1 m. kl. Zim. zu verm.

Möbl. Zim. frei Bärenstr. 2, 1.

Möbl. Mans. z. v. Mauergasse 7, 3.

Gut möbl. Zim. Webera. 21, 2.

Leere Zimmer und Mansarden

2 leere Mans. Webera. 21, 2.

Läden und Geschäftsräume

Schachtstraße 25 Werkstatt m. gr. Lagerraum, geeign. f. Schrein.. Adlerstraße 33 Laden sehr bill., Stallung mit Remise u. Zub.. Röderstraße 27 Laden mit oder ohne Zim. sofort zu verm. Näh. Frau v. Ghiel, Hirschgr. 24, 2 r.

4 Mietgesuche

Sofort od. bald **3-Zim.-Wohn.** mit Komfort von ruhig. Ehepaar (Dauermieter) gesucht. Stadtrand zw. Dotzheim, Biebrich bevorzugt. Ausführl. Ang. Ing. Schmitt, Biebrich, Rheinstraße 24.

3-Zim.-Wohn. m. Bad u. Zubehör im Stock von ält. Ehep. sofort od. später gesucht, mögl. Bahnhofsnähe. Ang. mit Preis u. Z. 423 T.-V.

Ehepaar sucht **2 gut möbl. Zimmer** fl. Wass., Wohn- und Schlafz., in nur gut. Hause. Eventuell auch später. Angebote unter B. 423 an Tagbl.-Verl.

Jg. Ehepaar sucht 2-Zim.-Wohn. z. 1. od. 15. 12. Ang. an Berg, Platter Str. 48.

In einem größ. Spezialgeschäft der Lebensmittelbranche findet junger Mann mit guten Zeugn. Dauerstellung als **Verkäufer** Bewerbungsschreiben mit Lichtbild erb. u. M. 416 an T.-Verl.

Große Versicherungs - Gesellschaft
sucht 1 hauptberuflichen und 2 nebenberufliche
Vertreter
Verlangt:
Gutes Auftreten, Arbeitsfreude, Beziehungen zu Industrie und Handel.
Geboten:
Angemessene Provisionen, gegebenenfalls Zuschuß.
Angebote unter **A. 659** an den Tagblatt-Verlag.

Einige tüchtige
Werkstattschreiber
für sofortigen Eintritt gesucht
Maehler & Kaege, Elektrotechnische Spezialfabrik A.-G., Nieder-Ingelheim

9 Verkäufe

Privat-Verkäufe

Pumps, Gr. 37, Sandalen, Gr. 37 schwarz, Jackenkl., Gr. 42/44, gelbseidenes f. neues Abendkl. Gr. 44, aus g. Hause, zu verk. Adr. zu erfr. im Tagbl.-Bl. Pd

3flam. Bronze-Lüster zu verk. Rauenthaler Str. 8, Mtb. 2 r.

Guterh. Matr. für 2 Betten, zu verkaufen. Näh. Loreleiring 14, 1 rechts.

Guterhaltener **1,8 Opel-Wagen** Maschine einwandfrei, preisw. zu verk. Ang. u. F. 422 an Tagbl.-Verl.

Achtung, Landwirte! Lanz-Mähmasch. kompl., mit Handablage (Einspänner). Fege-Windmühle, Pflug m. Vorschäler u. Vorderkarre, Häufelpflug mit Jätevorrichtung, Jauchepumpe, kompl. Einspänner-Pferdegeschirr, Ackergeschirr, Reitsattel, Zentrifuge, sowie sonstige Landw.-Geräte Zugketten u. v. a. mehr, alles i. sehr gutem Zust. umstdh. bill. vk. W.-Georgenborn Hauptstraße 15. Besichtigung nur Dienstag, 22. 11. v. 8—4.

Gute Hobelbank zu vk. Frankenstr. 16, 1. St. lks.

Papier- und Kartonstreifen weiß u. farbig, die zu Notizzwecken u. Preisschildchen geeign. sind, haben wir in größ. Mengen ab 10 Kilo zu 2.50 Mk. abzug. L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei „Wiesbadener Tagblatt". Tel. Nr. 59631.

Gebr. Küchenherd 1 Meter lang, Dezimalwaage Sackkarren, u. Fahnenschild zu verk. Jung, Moritzstr. 68.

Herd bill. zu verkauf. Kl. Burgstr. 3, 1

Händler-Verkäufe

Schreibmaschinen neu und gebr. H. Fröbel, Riehlstraße 15. Ruf 21084. Reparaturen.

Roßhaar Kleid.- u. Küch.-Schr. 8, Diwan, Chaisel. Bett, Kinderb. Deckb. b. z. vk. Holland, Sedanstraße 5.

Verkaufe mein
Friseurgeschäft
2 Herren- und 2 Damen-Plätze, Ecklage, m. Schaufenst., Fremdenstadt am Rhein, Hauptgeschäftsstraße. Kein Notverkauf. Angeb. unter A. 660 an Tagbl.-Verlag.

Harmonikas - Sonderangebot
Gespielte **Hohner**, alle gangbaren Modelle, gebe sehr billig ab
Musik - Seibel Jahnstraße 34 Tel. 23263

Versk. u. Schrank-Nähmaschinen größte Auswahl, neue ermäßigte Preise. Ratenzahlungen H. Böll, Schwalb. Str. 1. Reparaturen.

Sing.-Nähmasch. zu vk. J. Lumb, Friedrichstr. 29, 1 r

Kleinschreib-Masch. günstig zu verk. **Stein** Rheinstraße 70 Fachwerkstatt

Suche dauernd nur sehr gute **GEMÄLDE** (18. u. 19. Jahrh.) bei Barzahlung H. SCHÜTTEN (Tel. 25883) Taunusstraße 5

10 Kaufgesuche

Brillanten Schmuck, Silber Pfandscheine kauft P. Carl, Hirschgraben 28.

Größ. feuersich. Kassenschrank gesucht. Ang. u. F. 423 an Tagbl.-Verl.

Gesucht gebr. Alpina-Heimsonne und Tretroller. Angebote mit Preisforderung unter W. 422 an Tagbl.-Verl.

Schreibmaschinen Kauf — Tausch Miete. Walter Graic, am Schillerplatz.

Größerer **Wasserbehälter** alte Badewanne usw., f. Garten ges. Tel. 23061 od. Karlstr. 5, 1

Gebrauchter Glasaufsatz für Theke zu kauf. gesucht. Länge 2,00—2,10 Breite 50 cm ganze Höhe 15—17 cm. Ang. u. U. 422 an Tagbl.-Verl.

Wellblech-Autogarage (5 m lang) zu kauf. gesucht. Metzgermeister Aug. Wilhelm Wehen/Ts., Plattpfad 1.

Geschäfts-Anzeigen

Balkontannen (Adventtannen) 20/30/40 cm 25 Stück 5 Mk. offer.: Eifeler Forstbaumschule Hillesheim (Eifel).

Heißmangel Blitz
Tel. 21307 Tel. 21307
Nerostr. 8-10 (Nähe Kochbrunnen)
Abholen und Zusenden

Spez.: **Autoglas**
splitterfreies, Sicherheitsglas-Lager
Glas-Stemmler
Wielandstraße 11, Telephon 22764
Bleivergl. - Ätzerei - Schleiferei
Rostfreie Glasdächer

Die
Anzeigen-Abteilung des „Wiesbadener Tagblatt" gibt Ihnen jederzeit gerne fachmännischen Rat und sachkundige Anregung für Ihre Anzeigen-Werbung. Textvorlagen und Satzbildentwürfe, Fertigung von Matern, sowie vernickelten und unvernickelten Abgüssen, Lieferung von Klischees und Galvanos durch die Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Tagblatt-Haus, Langg. 21, Fernsprecher 59631

Altpapier ▸ Metalle ▸ Alteisen
Heinrich Gauer, Werderstr. 3
Telephon 24588 Telephon 24588